

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Die Bernsteinkönige.

Durch die Blätter geht die Nachricht, daß die Firma Stantien und Becker in Königsberg den Vertrag mit dem preussischen Staate, soweit der Bergbau, die Landwirthschaft und Fischerei in Palminick und Kratzeppen in Betracht kommt, auf achtzehn Jahre verlängert worden ist.

Die preussische Bernsteinproduktion befindet sich thatsächlich in den Händen einer einzigen Unternehmung, die dem Staate für die Ausbeutung des Bernsteinregals jährlich 650 000 M. Pachtgeld zahlt. Man hat es mit einem privaten Industriemonopol vom reinsten Wasser zu thun. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28. Januar 1890 brachte der nationalliberale Abgeordnete Dr. Krause die Angelegenheit zur Sprache; es kamen dadurch eine Reihe von Thatsachen zu Tage, die als Material zur Erkenntniß der großkapitalistischen Entwicklung von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind.

Im Jahre 1860 gab es in Danzig noch 14 große Handelsgeschäfte, die sich mit dem Vertrieb und der Verarbeitung von Rohbernstein im großen Umfange beschäftigten, 1889 existierten davon nur noch zwei. Eine Handlung, Karl August Westphal in Stolp, die fast zwei Jahrhunderte bestanden hat, und deren Umsatz 1887 noch 422 000 M. betrug, setzte im Jahre 1889 nur noch für 258 000 M. um. „Ein Theil der guten Arbeiter“, fährt Krause im Landtage aus, „hat entlassen werden müssen, Lehrlinge werden fast nicht mehr aufgenommen.“ Die Bernsteinindustrie fordert jahrelange Vorbereitung, und der Niedergang des Geschäftes hält Viele davon ab, es zu erlernen, da die Arbeitsgelegenheit sich stetig vermindert. Ein Geschäftshaus in Königsberg, Bernhard Liedtke, errichtete 1887 eine Fabrik, um an der Quelle des Bernsteins, am Ostseestrande, das Rohmaterial verarbeiten zu können. Die Zahl der Arbeiter, die zuerst 13 betrug, sank 1888 auf 8, am 7. November 1888 „mußte die Fabrik ganz geschlossen werden, und der Unternehmer hatte einen sehr großen Verlust zu verzeichnen.“

Dieser Zusammenbruch kapitalistischer Unternehmungen war eine einfache Wirkung der Uebermacht des Monopolkapitals, wie es durch die Firma Stantien und Becker dargestellt wird. Diesen gelang, mit ihren überlegenen Mitteln die Konkurrenz der anderen Händler und Industriellen zu Boden zu schlagen und die Bernsteinförderung, den Bernsteinhandel und zum großen Theil auch die Bernsteinverarbeitung an sich zu reißen. Diese Firma beherrscht den Markt, sie allein diktiert die Preise, von ihrem Belieben hängt es ab, ob, wann und wem sie

Bernstein verkaufen will, und sie hat bewiesen, daß sie ihre Ungnade die davon Betroffenen sehr scharf empfinden lassen kann. Vom Rohstoff bis zum gewerblichen Erzeugniß ist die ganze Branche in ihrer Hand, sie kontrollirt mit despotischer Gewalt die Produktion und den Verschleiß, als irgend ein amerikanischer Trust, wie z. B. der Zucker- oder Standard Oil-Trust. Die Firma Stantien und Becker verfügt dank dem mit der preussischen Staatsregierung abgeschlossenen Pachtvertrage über die alleinige Ausnutzung eines an eine bestimmte Lokalität, an den Ostseestrand, gebundenen Naturmonopols, denn die preussische Küste ist die Fundstätte des goldigen Harzes, zu ihr sind schon die Griechen gefahren, von ihr bezog Altrom den Bernstein, und die heutigen Pächter des Bernsteinmonopols sind die Lieferanten für die ganze Erde.

Wer sich nicht den Bestimmungen der Firma fügt, wird schantweg geboylottet, es wird ihm die Lieferung des Rohmaterials verweigert.

In einem Schreiben, das Stantien und Becker an ein Königsberger Geschäftshaus gerichtet, heißt es z. B.: „Wir theilen Ihnen hierdurch mit, daß, falls Sie es nicht unterlassen, Bernstein von den Stränden zu kaufen, wodurch Sie uns sehr schädigen und uns die Kontrolle erschweren, wir Ihnen fortan keinen Bernstein mehr verkaufen.“

Bekanntlich ist das Drechslergewerbe mit der Bernsteinbearbeitung zu einem großen Theile beschäftigt. Auf den Verhandlungen des zünftlerischen 8. deutschen Drechslerkongresses in Hamburg wurde folgende Resolution gefaßt:

Wir können nicht mit dem Bekenntniß zurückhalten, daß in demselben Maße, als das hier gelobte Fabrikantenthum wuchs, unsere Kunstdrechslerei zurückgegangen ist, und der künstlerische Kleinbetrieb innerhalb unseres Gewerbes nicht nur abgenommen hat, sondern überhaupt Gefahr läuft, zu verschwinden. Wenn irgend ein Kleingewerbe, so stellt die Bernsteinindustrie ein wirkliches Handwerk vor, von welchem man bei natürlichen und nicht künstlich in schiefe Bahnen und Abwege gelenkten Produktionsverhältnissen am allerwenigsten hätte annehmen können, daß es durch den Fabrikbetrieb deprimirt werden würde. Und doch ist es unfeugbar, und wir wollen diese Behauptung gern mit beweisenden Thatsachen belegen, daß wohl eine verbesserte Gewerbe-Gesetzgebung viel Noth unter unseren Kleingewerbetreibenden lindern, kein Gesetz indessen jemals uns den unserer Drechslerei zugesügten Schaden ersparen könnte, welchen immer vernichtender das Weiterbestehen des bisherigen Waltens und der monopolistischen Macht der Firma Stantien und Becker uns zufügen muß.“

Die Klagen der Kleinmeister sind leicht verständlich. Nicht bloß die Preise des Bernsteins steigen, nein die Monopolkonglomerate begnügt sich nicht mehr mit der Förderung und dem Vertrieb im Großen, sie errichtet in

Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Dresden Geschäfte, die dem Handwerk eine vernichtende Konkurrenz machen und zwar nicht unter ihrer Firma, sondern unter dem Titel: „Ostpreussische Bernsteinindustrie“.

Noch vor einem halben Jahrzehnt kamen Händler an den Ostseestrand und kauften den Bernstein, die Preise konnten von den Strandbewohnern, den Bernsteinfischern höher gestellt werden. Jetzt ist infolge des zwischen der Regierung und der Monopolfirma abgeschlossenen Pacts jeder Pächter gezwungen, allen Bernstein, den er produziert, der Monopolfirma zum Kaufe vorzulegen und erst, wenn diese Handlung erklärt, sie wolle nicht kaufen, wird er dem Verlehr freigegeben. So hörte die Konkurrenz der Käufer auf, dank dem Vorzugsrecht von Stantien und Becker, die den armen Teufeln von Fischern die Preise diktierten. Die Monopolkonglomerate kaufte wohlfeil ein und verkaufte theuer, da sie den Markt beherrschte; die Preise für Bernstein stiegen also, und die Nachfrage wuchs. Hat es doch die Firma in der Hand, z. B. eine künstliche Preissteigerung zu erzielen, indem sie das Angebot vermindert.

Das Verkaufsrecht der Firma Stantien u. Becker wird damit begründet, daß die Bernsteinimitationen verhindert werden sollen. Nun ist aber festgestellt, daß die Firma Stantien u. Becker „die Bernsteinimitation in großem Maße fabrikmäßig selbst betreibt.“ Sie liefert an Wiener Fabriken jährlich 4000 Kilogramm Bernstein zum Zwecke der Imitation.

Die Allmacht der Königsberger Bernsteinkönige ist urkundlich festgestellt, und die Rechtfertigungsversuche des Landwirtschaftsministers Herrn von Lucius fielen platt zu Boden. Sie gipfelten in einem Loblied auf das große Kapital:

„Diese Herren (St. u. B.) haben mit einem ungeheuren Aufwand von Fleiß, Sachkenntniß und Kapital nach und nach von kleinen Anfängen ein gänzlich darniederliegendes Geschäft zu einem großen lukrativen Weltgeschäft gemacht. . . . Ich glaube nicht, daß der Staat berechtigt ist, nachdem eine Firma in der Weise eine Industrie entwickelt und auf eine solche Höhe gebracht hat, um über Nacht sich anders zu bestimmen und nun dieser Firma eine Konkurrenz zu bereiten, und zudem eine Konkurrenz in illoyaler Weise.“

Wo bleibt da der „Schutz des Handwerks“, wo die „Fürsorge für die kleinen Leute“? Auch das kaufmännische Kapital, das schwächer ist als die Bernsteinkönige, muß es sich gefallen lassen, ins alte Eisen zu kommen. Die Pacht, die der Staat erhält, ist von 60 000 auf 600 000 M. gestiegen.

Feuilleton.

[12]

Fromont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Sidonie suchte vergeblich sich ihnen anzupassen. Sie blieb innerlich doch die Ladenmamsell. Ihre gezwungene, bisweilen zu kriechende Liebenswürdigkeit, berührte unangenehmer wie die einstudirte Höflichkeit der Verkäuferinnen und ihre stolze Haltung erinnerte an die hochmüthigen Mienen der ersten Direkttrizen in den Modebazaren, die mit ihren Loden und den schwarzseidenen Kleidern, die sie abends wieder in den Schrank hängen mußten, geringschätzig auf die kleinen Leute herabblühten, die zu handeln wagen.

Sie sah, wie sie beobachtet und bekräftigt wurde und bei ihrer Unsicherheit suchte sie nach Vertheidigungswaffen. Sie kannte weder die Namen, noch die Vergnügungen, die Feite und die Bücher, von denen gesprochen wurde. Klara that ihr möglichstes, um sie auf dem Laufenden zu halten und sie mit freundschaftlicher Hand auf ein höheres Niveau zu heben; aber einige der Damen fanden Sidonie hübsch und das genügte, um ihnen einen Widerwillen gegen diesen neuen Eindringling einzusößen. Andere, die auf die Stellung und den Reichtum ihrer Männer stolz waren, fanden gar nicht genug herablassende Höflichkeit und hochmüthiges Nasenrumpfen, um diesen kleinen Emporkömmling zu vernüthigen.

Sidonie bezeichnete sie alle mit einem Worte. Klara's Freundinnen sind meine Feinde! Aber ernstlich fürchte sie doch nur einer einzigen.

Die beiden Kompagnons ahnten nicht, was zwischen ihren Frauen vorging. Risler ging ganz in der Erfindung seiner neuen Druckpresse auf und sah oft bis nach Mitternacht an seinem Reichentische. Fromont junior war fast immer außer dem Hause, frühstückte im Klub und ließ sich selten in der Fabrik sehen. Er hatte seine Gründe dazu.

Sidonie's Nähe beängstigte ihn. Die flüchtige Leidenschaft, die er für sie empfunden, diese Liebe, die er dem letzten Willen seines Onkels geopfert hatte, lebte mit dem Bedauern über das für immer Verlorene in seinem Herzen wieder auf; und da er sich schwach fühlte, floh er. Er war eine schwache, haltlose Natur, intelligent genug, um sich selbst zu erkennen, aber zu schwach, sich zu beherrschen. An Risler's Hochzeitabend hatte er, selbst kaum einige Monate verheirathet — beim Anblicke dieser Frau alle die Empfindungen der stürmischen Abende von Savigny wieder von neuem empfunden; seitdem vermied er — ohne sich selbst klar darüber zu sein — Sidonien zu sehen und zu sprechen. Unglücklicherweise bewohnten sie dasselbe Haus und da sich die Frauen wohl zehn Mal des Tages besuchten, so führte der Zufall Begegnungen herbei und daher entstand das Seltsame, daß der Ehemann sein Haus wieder um ehrenhaft zu bleiben, und außer dem Hause Unterhaltung suchte.

Klara sah dies ohne Verwunderung. Sie war schon von ihrem Vater an das beständige „Aufsprünge- und Absteigen“ im Gesellschaftsleben gewöhnt und während der Abwesenheit ihres Mannes ersand sie große Aufgaben für sich, Tochter- und Mutterpflichten, Arbeiten verschiedenster Art, Spaziergänge mit dem Kinde und Ruhepausen im

Sonnenschein, von denen sie dann hocherfreut über die Entwicklung ihres Kindes und dessen Jauchzen und Lachen selbst mit der Glückseligkeit eines Kindes nach Hause zurückkehrte.

Auch Sidonie ging häufig aus. Oft zwang der Wagen Georges, wenn Frau Risler in glänzender Toilette des Abends von weiten Spaziergängen in die Stadt zurückkam, diese zur Seite zu treten. Die Boulevards, die Schaufenster, Einkäufe, die sie, um das ihr neue Vergnügen des Kaufens ganz zu genießen, unnötig verlängerte, hielten sie so lange vom Hause fern.

Dann tauschte man auf dem Treppenabsatz einen Gruß und einen kalten Blick aus und George eilte schnell in seine Wohnung wie in einen Zufluchtsort, wo er unter tausend Zärtlichkeiten gegen das Kind, den Sturm seiner Empfindungen zu verbergen suchte.

Sidonie ihrerseits schien sich an nichts mehr zu erinnern und für diese feige, schwache Natur nur Verachtung zu haben. Außerdem hatte sie andere Sorgen. Ihr Mann hatte im Salon, zwischen den Fenstern, ein Piano aufstellen lassen.

Nach einigem Schwanken hatten sie sich entschlossen, Gesangsstunden zu nehmen, da sie glaubte, daß es zum Erlernen des Klavierspiels ein wenig zu spät sei; zwei Mal wöchentlich kam eine hübsche, blonde, sentimentale Frau, Frau Dobson, um ihr von 12-1 Uhr Mittags Unterricht zu geben. Bei der in den angrenzenden Höfen herrschenden Ruhe klangen diese zehn Mal bei offenem Fenster wieder begonnene, langgezogene a . . . a . . . a . . . und o . . . o . . . o . . . als wäre die Fabrik ein Pensionat.

Und wirklich übte sich dort eine Schülerin, eine unerfahrene kleine Seele voll unberührter Wünsche, die viel zu erlernen und zu erfahren hatte, wenn sie eine echte Frau

Wie gewaltig müssen die Profite von Stantien u. Becker sein!

Der Staat hat das Bernsteinmonopol früher selbst betrieben, dies aber aufgegeben, weil er nicht dabei genug profitierte. Aber ein rationellerer Betrieb würde heute finanziell günstigere Ergebnisse so gewiß zu Tage fördern, wie der Betrieb der Staatsbergwerke.

Die Auffassung des Kleinhandwerks und des Mittelkapitals in der Bernsteinindustrie zeigt, daß das moderne Großkapital auch bei der Ausnützung eines Staatsregals seine Aufgabe, die Konzentration der Produktionsmittel, vortrefflich erfüllt und dadurch für die Umgestaltung des wirtschaftlichen Systems in unserem Sinne die Wege ebnet. Und Herr von Lucius giebt dazu durch seine Protektion der Bernsteinkönige den obrigkeitlichen Segen.

Korrespondenzen.

Madrid, 1. August. Die Streikbewegung ist im Abnehmen begriffen, und die Organe der neuen konservativen Regierung verurteilen diese Thatsache als den ersten großen Erfolg derselben auf dem innerpolitischen Gebiete. Sie erklären, nur die Umstürzung der Behörden und zugleich das energische Auftreten der neuernannten Militärgouverneure habe dieses für sie erfreuliche Resultat zu Tage gefördert. Diese Auffassung dürfte sich jedoch bald als eine trügerische erweisen; und wenn man sich auch jetzt noch in den bürgerlichen politischen Kreisen Spaniens der Einsicht zu verschließen sucht, daß die Arbeiterbewegung auf der pyrenäischen Halbinsel nicht etwa auf einer Saame des Tages beruht, sondern eine eigene Macht geworden ist, welche mit immer stärkerem Nachdruck Beachtung und Anerkennung im staatlichen Leben fordert, so wird doch auch diese Erkenntnis nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Im Augenblick liegen die Verhältnisse des Streiks folgendermaßen: In der Provinz Catalonien hatten sich etwa 50 000 Arbeiter und Arbeiterinnen dem Ausstande angeschlossen, in Barcelona konnte eine Woche lang nicht die geringste Arbeit geleistet werden, zum Umladen der Schiffe stellten die Militärbehörden etliche Hundert Soldaten, welche durch mehrere Kompanien vor den Streikenden geschützt wurden. In den Fabriken und Werkstätten wurde überall gefeiert, auch die Fleischer und Bäcker mußten mehrere Tage lang ihre Geschäfte schließen, da keiner ihrer Gehilfen zur Arbeit zu bringen war. Allerdings hat dieser Zustand nur eine Woche angehalten, da die Unternehmer die größten Versprechungen den Arbeitern gegenüber machten. Man kann deshalb behaupten, daß in der Stadt Barcelona dieser letzte Streik mit einem Siege der Arbeiter geendet hat, da fast durchgängig eine kürzere Arbeitszeit ohne Herabsetzung des Lohnes bewilligt wurde. Alle Verhandlungen zwischen den beiden streikenden Parteien aber wurden unter der Leitung des Gouverneurs der Provinz oder des Bürgermeisters geführt, die sich beide redlich bemühten, eine Einigung herbeizuführen. Hauptsächlich aber kam es den Arbeitern darauf an, daß die von ihnen geschaffenen Organisationen von den Unternehmern und den staatlichen Organen anerkannt wurden und daß man mit den Delegirten der Arbeiter wie mit Gleichberechtigten verhandelte. Dies ist in Barcelona völlig erreicht worden, ebenso in einigen anderen Städten Cataloniens, wie in Reus und Lerida. Unentschieden blieb der Kampf dagegen in Manresa und den umliegenden Distrikten der Textilindustrie. Hier schienen die Fabrikanten mit den organisierten Arbeitern den Kampf auf Leben und Tod aufnehmen zu wollen, so daß dort heute noch 12 000 Streikende vorhanden sind, ob diese noch lange aushalten werden, läßt sich zur Zeit kaum bestimmen, doch haben die Korporationen Barcelonas Unterstufungen versprochen.

In Valencia, wo die Zahl der Streikenden auf etwa 10 000 angewachsen war, feiern heute nach glaubwürdigen Berichten noch 1300. Der Erfolg der Arbeiter war hier nur ein geringerer, da die seit Monaten in der Provinz herrschende Cholera Handel und Verkehr fast gänzlich beiseite gedrängt hat und die Zahl der Arbeitslosen sich auf viele Tausende beläuft. Die Unternehmer hatten es hier also ziemlich leicht, für die Streikenden in der Hauptstadt der Provinz Ersatzmannschaften vom Lande heranzuholen, so daß dadurch die Ausschüßung des Streiks bedeutend herabgesetzt wurde. Gleichwohl muß man zugeben, daß die Arbeiterchaft Valencias in politischer Beziehung zu der fortgeschrittensten gehört, was sich besonders am vorigen Sonntag zeigte, als die Streikenden einen Umzug durch die Stadt veranstalteten, an dem fast 30 000 Personen, darunter Frauen und Kinder, theilnahmen. Der Zug bewegte sich in musterhafter Ordnung mit Musik und vielen Fahnen durch die Straßen, bis auf dem Hauptplatze der Stadt Halt gemacht wurde, wo die Führer Ansprachen an die Menge hielten und sozialistische Lieder gesungen wurden.

In Malaga und den übrigen Streikgebieten Andalusiens

sein wollte. Leider beschränkte sich ihr Ehrgeiz nur auf die Oberfläche der Dinge.

Klara Fromont spielt Klavier — ich werde singen. Sie gilt als elegante und vornehme Frau — ich will, daß man mir das Gleiche sagt.

Ohne daran zu denken, etwas ernsthaftes zu lernen, verbrachte sie ihr Leben damit, in die Magazine zu laufen, um zu fragen, was wird man diesen Winter tragen? Sie fühlte sich von den Schaufenstern angezogen, wie von allem, was Vorübergehenden in die Augen fällt.

Von den falschen Perlen, mit denen sie sich so lange beschäftigte, war ihr etwas an den Fingerspitzen hängen geblieben, etwas von dem künstlichen Perlenschmuck, der leichten Zerbrechlichkeit und dem feinen Glanze derselben. Sie war ja selbst eine solche falsche Perle, rund und glänzend, an der ein platter Geschmack wohl Gefallen finden konnte.

Klara Fromont jedoch war eine echte Perle von starkem und zugleich erwärmenden Feuer und sah man beide nebeneinander, so fiel der Unterschied sofort auf; man erkannte, daß die Eine immer, von Kindheit an eine Perle gewesen war, die durch geschmackvolle Fassung und die Edelnatur ihres Wesens ein kostbarer Schatz geworden war. Die Andere hingegen war ein richtiger „Pariser Artikel“, ein falscher Schmuck mit vielen glänzenden Eigenschaften, aber wenig solid und mangelhaft gearbeitet; ein richtiges Produkt des Kleinhandels, aus dem Sidonie hervorgegangen war.

Besonders beneidete sie Klara um ihr Kind, das wie eine Luginspuppe von den Vorhängen seiner Wiege bis zur Haube seiner Amme von Bändern umgeben war. Sidonie dachte nicht an die süßen Mutterpflichten der Sorgfalt und entsagenden Hingebung jene schlaflosen Stunden des Wiegens und des nächtlichen Wachsens Nein, sie dachte bei dem Gedanken an das Kind nur an die Spaziergänge mit demselben. Wie schön nehmen sich doch die fliegenden Bänder und die langen Federn aus, die den Müttern in dem Straßengewühl nachfolgen!

Wenn sie ausging, hatte sie ja nur ihre Eltern oder ihren Mann zur Gesellschaft, daher zog sie es vor, allein auszugehen. Der gute Kistler besaß eine so absonderliche Art

haben die Arbeiter nennenswerthe Erfolge erzielt. Auf den Zuckerplantagen wurde den männlichen Arbeitern neunstündige und den weiblichen achtsündige Arbeitszeit, sowie außer dem Sonntag noch ein freier Tag in der Woche bewilligt, und zwar bei gleichem Wochenlohn. Diese Forderung wurde in Rücksicht darauf erhoben, daß die meisten Arbeiterfamilien selbst kleine ländliche Anwesen besitzen, zu deren Bestellung sie jetzt ebenfalls Zeit erhalten wollen. In der Stadt Malaga haben die Sassen- und Bauarbeiter, welche gut organisiert sind, kürzere Arbeitszeit erlangt, dagegen wird noch in mehreren Fabriken gestreikt.

Aber trotz dieser Erfolge ist das augenblickliche Nachlassen der Streikbewegung höchstens als ein Waffenstillstand anzusehen, die Unternehmer, die nachgegeben haben, werden bald genug versuchen, die Erfolge der Arbeiter wieder zurückzunehmen, während die unterlegenen Arbeiter darauf warten, ihre Forderungen von neuem stellen zu können. Vor allem sind sie zu der Erkenntnis gekommen, daß eine feste und straffe Organisation der Arbeiter die wirksamste Waffe gegen das Unternehmertum ist, und deshalb wird man hauptsächlich auf diesem Gebiete weiter zu arbeiten haben.

New-York, 22. Juli. Die Nationalisten des Staates New-York beabsichtigen, sich an den diesjährigen Staatswahlen zu betheiligen. Es ist dies besonders aus dem Grunde von Interesse, weil sie sich bisher nicht mit „Politik“ befaßt und — wenigstens vorläufig — auf die Propaganda für ihre Ideen beschränken wollten.

Gelegentlich einer Konvention der Sozialisten (resp. dieser und der fortgeschrittenen Gewerkschaften), welche ebenfalls selbstständig in die Wahl eintreten wollen, sandte die gleichzeitig tagende, von den Nationalisten einberufene Konvention eine Deputation an erstere, der auch Professor de Leon angehörte, welcher bekanntlich vollständig auf sozialistischem Boden steht. Derselbe sagte, er glaube, man könne sehr leicht zusammengehen, und er glaube nicht, daß die Unerschlichkeit in den Massen der Bürger bestimmend sei, sondern die Unwissenheit, und wenn es auch Elemente wie Archibald (der Boole-Geselle in der Zentral Labor Union) gebe, so seien dieselben doch in der Minorität und müßten am Ende in den Hintergrund treten. — Ein anderes Mitglied der Delegation, Wakeman, erklärte, die Stimmung in der Konvention der Nationalisten wäre, daß „unsere Sache die Ihrige“ sei, und daß man zusammengehen müsse, wenn nicht als eine Organisation, so doch einig in der Aktion am Stimmkasten.

Es wurde beschlossen, daß die Delegirten ihre Organisationen auffordern sollen, zur Frage des Zusammenwirkens mit den Nationalisten Stellung zu nehmen; ferner, daß das zur Plattform gewählte Komitee mit einem zum gleichen Zweck eingesetzten Komitee der Nationalisten wegen nötiger Information konferieren solle.

In der von den Nationalisten einberufenen Konvention, zu welcher Vertreter aller fortschrittlichen Organisationen eingeladen waren, figurirten 91 solcher, und zwar 17 Nationalisten-Klubs und 14 andere Organisationen, vertreten durch zusammen 54 Delegaten. Unter letzteren befinden sich auch solche des „Socialistic Club“, in dem sich die „September-Kongress“-Fraktion der Sozialisten befindet; einer der Delegirten des Clubs, White, warnte vor Ernennung einer Delegation an die sozialistische Konvention, weil man sich dadurch mit den Grundgedanken jener Leute einverstanden erklären würde. Er blieb indessen ganz allein.

Es wird also dieses Jahr die erste Probe stattfinden, ob das Zusammengehen von Nationalisten und Sozialisten von geistlicher Wirkung sein kann. Innerhalb der sozialistischen Partei New-Yorks wurde das Ereignis von einem Theile derselben sehr günstig beurtheilt, so günstig sogar, daß die „Volkszeitung“ einen kleinen Dämpfer aufsetzen zu müssen glaubte. Ich habe bei früherer Gelegenheit meine Ansicht bezüglich der Nationalisten geäußert, mit der ich durchaus nicht allein stehe; ich werde bei nächster Gelegenheit nochmals darauf kommen. In Bezug auf den vorliegenden Fall will ich vorläufig die Ansicht des sozialistischen „St. Louis-Tageblatt“ reproduzieren. Dasselbe schreibt: „Die Frage ist nun, wie werden sich die Sozialisten New-Yorks gegenüber dieser neuen politischen Formation der Nationalisten verhalten?“

Eine Vereinigung erscheint unerlässlich, aus prinzipiellen und taktischen Gründen; denn sie wollen Beide dasselbe und Beide sind numerisch schwach, also auf Ergänzung angewiesen.

Aber wer soll den ersten Schritt zur Vereinigung thun? Darin liegt die Schwierigkeit.

Wer soll sich vom Anderen absorbieren, aufessen lassen?

Die Sozialisten dürfen nicht und die Nationalisten können vorläufig nicht. Die Sozialisten dürfen nicht eine alte Organisation zu Gunsten dieser neuen aufgeben, weil letztere sich noch im Stadium des Dilettantismus befindet.

Die Nationalisten können nicht, weil sie sonst zugeben würden, daß ihre Sonderexistenz als separater Sozialistenflügel von vornherein unberechtigt war.

Die Sozialisten dürfen nicht, weil ihre Ressourcen in den Arbeiter-Organisationen liegen, während die Natio-

von Liebeshörigkeit gegen seine Frau, indem er ihr, als wenn er mit einer Puppe spielte, Kinn und Backen zwickte, wobei er nun sie herumtanzeln ließ ein „Du, Du“ hören ließ, oder er sah sie mit seinen großen treuen Augen wie ein auf Zärtlichkeit und Anerkennung wartender Hund an. Diese ländliche Liebe, die sie zum Spielzeuge, zu einer Nippfische machte, erschien ihr entwürdigend. Was ihre Eltern anbelangt, so genierten sie diese in der Welt, in welcher sie gern leben wollte und gleich nach ihrer Heirath entledigte sie sich ihrer, indem sie ihnen ein Häuschen in Montrouge mietete. Damit machte sie zugleich den häufigen Ueberfällen des Herrn Chebe in seinem langen Ueberzieher ein Ende, sowie den zahlreichen Besuchen ihrer Mutter, bei welcher das Wohlleben alte Gewohnheiten, Klatsch und Mühsiggang wieder erweckt hatte.

Sie hätte sich auch gern die Delobelles vom Halbe geschafft, deren Nähe sie drückte. Für den alten Komödianten war jedoch das Marais wegen der Nähe so vieler Theater ein wichtiger Mittelpunkt, den er nicht verlassen wollte und Desiree liebte, wie alle zu einer sitzenden Lebensweise Gezwungenen, ihre bekannte Umgebung, den traurigen, im Winter schon um vier Uhr finsternen Hof, den manchmal ein Sonnenstrahl erhellte, wie ein an ihre Person gerichteter freundlicher Gruß. Da Sidonie sich dieser Familie nicht entledigen konnte, so stellte sie sich, als sähe sie dieselbe gar nicht mehr.

Im Großen und Ganzen führte sie ein einsames und gewiß auch trauriges Leben, wenn Klara Fromont ihr nicht einige Herzkreuzungen verschafft hätte. Darüber gerieth sie jedesmal in Wuth, weil sie dachte:

„Alles muß doch durch sie kommen.“

Selbst wenn man ihr aus der unteren Etage eine Einladung für den Abend oder ein Billet zu einem Vogenplatze im Theater schickte, dachte sie nur daran, wenn sie sich anflebete, ihre Nebenbuhlerin auszustechen. Da Klara zu sehr mit ihrem Kinde beschäftigt war, so boten sich anfänglich solche Gelegenheiten selten, kam jedoch der Großvater Gardinois nach Paris, so unterließ er nicht, die beiden Familien einzuladen.

Die Ausgelassenheit des alten Bauern steckte Sidonie an, die ihrerseits seine Schmeicheleien und Aufmerksamkeiten

nahten sich mit Vorliebe aus den Reihen der Gebildeten heraus.

Die Nationalisten können vorläufig nicht in die sozialistische Partei aufgehen, weil sie nicht stark genug sind, dem amerikanischen Vorurtheil vor dem Namen „Sozialismus“ Trost zu bieten.

Jede der beiden Fraktionen hat gute Gründe, ihre eigene Organisation nicht zu Gunsten der anderen fallen zu lassen.

Besonders wichtig für die Sozialisten ist der Umstand, daß bis dato das Reverend (Element) die Führerschaft unter den Nationalisten behauptet hat.

Sage nichts weiter vor, als dieses eine Hinderniß, so wird es für uns deutsche Sozialisten schon hinreichend genug, um eine Verschmelzung unmöglich erscheinen zu lassen.

Aber wohl ließe sich ein Mittel finden, die Wahl-Kampagne gemeinsam zu führen. Das wird hoffentlich in New-York arrangiren lassen.

Politische Uebersicht.

Zur Fleischtheuerung. Der „Reichsanzeiger“ meldet aus München: „Die Enquete über die Ursachen der Fleischtheuerung, welche vom Ministerium des Inneren angeordnet wurde, erregt das lebhafteste Interesse aller betheiligten Kreise. Es handelt sich dabei um eine vorurtheilsfreie, genaue Ergründung der Ursachen dieser Fleischtheuerung, damit für Abhilfe gesorgt werden kann. Die Annahme, daß diese Enquete ihrer Tendenz nach gegen ein bestimmtes Gewerbe gerichtet ist, ist, wie die „Allg. Ztg.“ betont, ein vollständig irrige.“

Sonderbar, was alle Welt im lieben Deutschen Reich weiß, ist dem bayerischen Ministerium unbekannt. Der Ursachen der Fleischtheuerung sind zwei, einmal der Zoll auf alle Getreidearten und zweitens die Absperzung der Grenzen gegen das Ausland, aus welchem bisher Vieh eingeführt worden ist. An beiden Maßregeln hat die bayerische Regierung durch ihre Vertreter beim Bundesrathe mitgewirkt.

Durch die Getreidezölle sind die Preise für Getreide bemessen in die Höhe getrieben worden, daß es für viele Landwirthe Deutschlands, die bisher mindestens einen Theil ihrer Konzernte zur Viehfütterung verwendet haben, vortheilhaft geworden ist, die Viehzüchtung aufzugeben, und das Vieh für verbrauchte Getreide zu verkaufen; es ist ferner durch die hohen Zölle die Einfuhr minderwerthen Getreides, welches zu Viehfutter Verwendung gefunden hat, um deshalb zu hindern worden, weil auf die Qualität bei der Verzollung keine Rücksicht genommen wird, d. h. der Zoll für leichtes und schweres Getreide derselben Art ist der gleiche.

Eine noch einschneidendere Wirkung auf die Erhöhung der Fleischpreise läßt das angeklagt wegen Verhütung der Einschleppung von Viehseuchen erlassene Verbot der Einfuhr fremden Viehes oder der Anordnung einer mehrtägigen Kontumaz an der Grenzstation aus. Man hat dieses Verbot hauptsächlich dadurch begründet, daß die damals in Deutschland, auch in unserem Berlin, vielfach aufgetretene Maul- und Klauenseuche des Horn- und Vorstviehes aus dem Auslande eingeschleppt worden sei. Daß die Fleischkonsumenten die Nichtigkeit dieser Annahme bezweifeln, jener Maßregel die Deutung geben, daß sie nur verhängt sei, um dem Großgrundbesitz einen Vortheil zuzuwenden, wird man ihnen nicht verargen dürfen, denn bis jetzt ist noch gar nicht erwiesen worden, daß diese Seuche eingeschleppt worden ist. Es ist überhaupt fraglich, ob durch Absperzung die Verbreitung einer Seuche verhindert werden kann, es liegen der Beispiele zu viele vor, welche dagegen sprechen. Die Klauenseuche ist in längeren Zwischenzeiten stets hier und da in Deutschland aufgetreten, daß man auch nur vermutet hat, daß sie durch fremdes Vieh verbreitet worden sei. Uebrigens ist diese Viehkrankheit gar so gefährlich nicht, in höchstens 14 Tagen ist von ihr befallene Vieh wieder genesen, ein Absterben dieser Krankheit kommt wohl kaum vor, wie daraus hervorgeht, daß Berichte über das Absterben, die man zur Begründung der Absperzungsmaßregel gewiß unverzüglich veröffentlicht hätte, nicht erschienen sind.

Ein Vorfall in Oesterreich charakterisirt die Gründe solcher Absperzungsmaßregeln sehr treffend. Die österreichische Regierung war vor einigen Monaten aus einem politischen Anlaß mit der serbischen Regierung in Streit gerathen.

*) Reverend: Titel der Geistlichen, gleichbedeutend mit „Würden“.

ruhig hinnahm. Er lud sie alle vier zu einem Diner bei Philippe, seinem Lieblingsrestaurant, ein, wo er den Befehl, die Kellner und den Hausknecht kannte, eine tüchtige Probe bezahlte und sie dann in eine vorher bestellte Loge des „Opéra comique“ oder des „Palais Royal“ führte.

Im Theater lachte er laut, sprach vertraulich mit den Schließerinnen wie mit den Kellnern bei Philippe, forberte mit lauter Stimme Fußbänken für die Damen und wählte beim Weggehen eher als jeder Andere die Münder und Pelze haben, als wäre er von allen Anwesenden der einzige Drei Millionen-Emporling gewesen.

Bei diesen, etwas gewöhnlichen Vergnügungen, denen sich George am liebsten entzog, kleidete sich Klara mit ihrem angeborenen Takte sehr einfach, um kein Aufsehen zu erregen. Sidonie hingegen, die alle Segel aufgespannt hatte, sah bei der Logenbrüstung und lachte aus vollem Herzen über die Späße des Großvaters, denn sie war glücklich vom zweiten zum dritten Rang, wo sie ehemals gesessen, heruntergefallen zu sein; nun sah sie in einer jener erlesenen mit geschmückten Vorderloge, deren Plüschpolster nur gemaltes schien um ihre hellen Handschuhe darauf legen zu können.

Das Fache dieser öffentlichen Lokale mit ihren roten und goldenen Dekorationen erschien ihr als echter rother Luxus. Sie nahm sich darin aus wie eine künstliche Blume in einem Fülligantkätzchen. An einem Abend wurde, erregte Sidonie, inmitten der anwesenden Frauen bemalten Veräbtheiten mit mikroskopisch kleinen Hüten ungeheuren Fächern, aus denen sie mit ihren geschmückten Köpfen und tief ausgedehnten Miederern wie matte Sträucher aus dem Dunkel der Loge hervorragen, insofern sie Aufpuhes und ihres lauten Lachens allgemeine Aufmerksamkeit von einem elektrischen Strome unter dem Kronleuchter leitete, nach der Loge, in der sie saß. Klara wurde dabei etwas genirt und wechselte ihren Platz ohne Aufsehen dem ihres Mannes, welcher sie unglücklicherweise an diesem Abende begleitet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Serbien, für das die Schweineausfuhr als eine Lebensfrage gilt, brach, für Desterreich zur rechten Zeit, die Klauenpeuche aus, die Schweineinfuhr aus Serbien wurde verboten, die serbische Regierung bezieht sich darauf, den österreichischen Beschwerden gerecht zu werden und sofort in Serbien nach österreichischer Anschauung die Klauenpeuche erloschen und ein Transport von 800 serbischen Schweinen durfte die Grenze ungehindert passieren.

Durch diese Ausführungen werden wohl die Ursachen der Fleischvertheuerung genügend erwiesen sein, und da wohl einige Münchener das „Berliner Volksblatt“ lesen werden, so sind sie jetzt in den Stand gesetzt, das Ihrige zur Aufklärung über diese, wie gewisse Personen versichern, so schwierige Frage beitragen zu können.

Dass die Fleischvertheuerung zu einer Volkskalamität geworden, ist eine leider nicht zu bestreitende Thatsache, selbst das minderwertigste Fleisch ist im Preise auf das Doppelte gestiegen, der Zulauf zu den Pferdefleischschlachtern mehrt sich rapid, ein trauriges Zeichen für den Niedergang der ärmeren Bevölkerung, die in ihrer Noth zu dem schlechten Fleische abgetriebener alter Pferde greifen muß. Der hiesige Letztverein, welcher gewiß im Geruche sozialdemokratischer Tendenzen nicht steht und daher der Verdächtigung der Aufreizung zur Unzufriedenheit nicht gezogen werden wird, hat sich veranlaßt gesehen, seit dem Montage den Preis für eine ganze Portion von 35 auf 40 Pf. und für eine halbe von 25 auf 30 Pf. in seinen hiesigen Speiseanstalten zu erhöhen, wie der Anschlag besagt infolge der Vertheuerung. Die Besucherinnen dieser Anstalten sind fast ausnahmslos Arbeiterinnen, die sich mit einer halben Portion begnügen, der Preisaufschlag, welcher nur die Folge der Begünstigung der Landwirthe ist, beträgt fürs Jahr 18 M. 5 Pf., keine Kleinigkeit für eine Arbeiterin bei fallenden Löhnen.

Solche Vorkommnisse illustriren die Noth, unter welcher das Proletariat leidet, aber eben so gut das vermeintliche Wohlwollen der Regierungen für dasselbe; das Bestreben zur Erhöhung des Lohnes wird für verwerflich erachtet, die Lohnrückzahlung der Unternehmer wird nicht getadelt.

Noch eine Frage: Wie lange wird es dauern, bis die Enquete, für die, wie es scheint, auch andere Regierungen ein Interesse haben werden, zu einem Resultate gelangen wird?

Für die Herbstwahlkampagne in den Vereinigten Staaten haben sich in New-York die Sozialisten mit den Nationalisten (Bellamysten) nunmehr dahin geeinigt, daß beide Parteien getrennt marschiren, aber vereinigt schlagen wollen. (Siehe die Korrespondenz aus New-York, 1. Okt.) Das heißt, jede der zwei Parteien hat ihr besonderes Komitee, die zwei Komitees handeln aber in gegenseitigem Einverständnis. Der „Sozialist“ erwägt die Frage, ob sich nicht ein dauerndes Zusammengehen mit den „Nationalisten“ ermöglichen lasse. Die neue Bewegung ist aber noch so jung und sie tritt noch mit so wenig Einheitslichkeit auf — mit anderen Worten: es fehlt noch so sehr an Klärung, daß diese Frage sich noch nicht beantworten läßt. In den Vereinigten Staaten ist es nicht selten, daß „Bewegungen“ rasch zu mächtigen Dimensionen anschwellen, und dann plötzlich wie ein Luftballon, der ein Loch bekommen hat, wieder zusammenfallen.

Wie sehr die sozialdemokratischen Ideen im Elsaß mehr und mehr verbreitet werden und Boden fassen, geht daraus hervor, daß sich unter der Arbeiterschaft in Mülhausen ein Wahlverein gebildet hat, welcher dahin wirken soll, auch in die Bezirks- und Gemeindevertretung sozialistische Abgeordnete zu entsenden. So lesen wir in einer Korrespondenz der „Fälzischen Presse“ aus Straßburg. Wie sich das mit einem Male geändert hat! Noch kurz vor der Wahl Hidel's in Mülhausen wurde von Behörden wie Privaten in allen Tonarten ausgeföhren, in Elsaß-Lothringen hätte die Sozialdemokratie keinen Boden.

Wie Privateigentum an Grund und Boden entsteht. Die Gemeinde Scamp bei Großhain ist seit länger denn einem Jahre der Schauplatz eines eigenthümlichen Streites. Anfangs des sechziger Jahre wurde dort die Grundstücks-Zusammenlegung vollzogen, wobei ein Stück Land von circa 6 Aekern ohne gerichtliche Eintragung in das Grund- und Hypothekenbuch liegen blieb. Kein Grundstücksbesitzer Eigentumsanspruch an dasselbe erhob. Das betreffende Stück Land besteht aus Kiesgrube und Bruchland, letzteres als Wiese (Weide) bezeichnet. Die Ausbeutung der Kiesgrube wird von der gesamten Gemeinde zur Zustandhaltung von Kommunitationswegen benutzt, im Uebrigen giebt das Grundstück einen Ertrag von ca. 60 Mark im Jahre. Die Verwaltungskosten (Registrierungskosten etc.) trägt die politische Gemeinde, den Ertrag haben sich jedoch eine Anzahl Grundstücksbesitzer angeeignet und bringen ihn alljährlich zur Theilung, ohne einen Rechtsakt (Eigentumsanspruch) schriftlich nachweisen zu können. Die mündliche Ueberlieferung bietet nicht genügend Auskunft. Nicht mit Unrecht vermuthet man in dem Grundstück ein unrautes Stück Gemeindefeld (Gemeindeeigentum). Inzwischen sind im Laufe der letzten 40 Jahre von den alten Bauerngütern Stücke Landes abgetrennt und in den Besitz Neuanwesender übergegangen, ohne daß im Kaufvertrag die Besitzer der alten Stammgüter sich das Miteigentumsrecht an dem fraglichen Stück Land vorbehalten hätten, was sie übrigens nicht konnten, da bis jetzt kein rechtsfähiges Altentstück aufgefunden wurde, das ihren Anspruch rechtsmäßig feststellte. Die durch Theilung der alten Stammgüter neuentstandenen Besitzer des Bodens fordern nunmehr Miteigentumschaft an dem freilichigen Stück Land, haben theilweise aber auch die vernünftige Ansicht, es möchte dasselbe der politischen Gemeinde als kommunales Eigentum überwiesen werden, damit der Widerspruch zwischen Privateigentum und kommunaler Verwaltung dieses Grundstücks gelöst werde, der durch keinen Vertrag, sondern nur durch den usus besteht. Denn wenn auch die Besitzer der alten Stammgüter jetzt das betreffende Grundstück als gemeinsamen Besitz betrachten und sich in Rücksicht auf diesen Besitz als Altgemeinde bezeichnen, kann doch kein Mensch sie daran hindern, wenn einmal die Eintragung ihres Anteils in das amtliche Grund- und Hypothekenregister eingetragen ist und sie vernünftig es, sich zu verdingen, dieses Stück Land zu verkaufen und den Betrag in ihre Tasche zu stecken. Ein ganz interessanter Beitrag zur Entstehung des Privateigentums. Die Eintragung der betreffenden Stammgüterbesitzer als Eigentümer dieses Landes sollte aber erst jetzt — und das ist sehr bezeichnend — seitens des Amtsgerichts Großhain geschehen. Man habe das früher — vor mehr denn 20 Jahren — vergessen. Einen Rechtsakt haben indessen die neu gestempelten Eigentümer nicht beigebracht. Und noch etwas merkwürdiges. Während der Besitzer eines erst später als andere abgetrennten Theiles Land von dem Stammgut fol. 3 jetzt unter fol. 89 als Miteigentümer eingetragen werden soll, sollen die Besitzer der früher abgetrennten Grundstücke leer ausgehen. Ein Anhalt für dieses Verfahren besteht nicht und das Amtsgericht hält sich in dieser unsicheren Position dadurch, daß es einen Entwurf als Nachtrag zum Grund- und Flurbuch für Scamp aufgestellt hat, den es allen Gemeindegliedern zustellt mit der Aufforderung, binnen einer bestimmten Zeit Einspruch zu erheben, bei dessen Unterlassung die Angelegenheit als perfekt angesehen wird, d. h. wenn niemand Widerspruch erhebt, ist die „Altgemeinde“ Besitzerin eines Stückes Grund und Bodens, das, wenn es reden könnte, aber das Gemeindefeld früherer Zeiten jedenfalls guten Ausschluß zu geben im Stande wäre. Die Ver-

waltungsbehörde (Amtshauptmannschaft), welche in einer Eingabe ersucht wurde, in die Angelegenheit regelnd einzugreifen und dazu auch Veranlassung hätte, da ja die politische Gemeinde ein ihr nicht gehöriges Grundstück verwalten, wenn die Eintragung desselben nach dem Entwurf des Amtsgerichts geschieht, wies die Gesuchsteller an die Kreisshauptmannschaft, die ihrerseits ebenfalls ein Eingreifen ablehnte und auf den Weg des Zivilprozesses hinwies. Und in der That mußte die Sache auch näher vom Amtsgericht geprüft werden, statt den sich benachteiligt fühlenden Interessenten durch die ohne bestimmten Nachweis beschlossene Eintragung als angebliche Eigentümer einen niemals zu beschaffenden Beweis aufzuerlegen.

Entlarvter Spindel. Die „Magdeb. Volksst.“ enthält in freidruck folgende Notiz: „Zur Warnung. Der Schriftsteller Th. Uhlisch, der sich trotz wiederholter Zurückweisung an die Magdeburgerische Sozialdemokratie heran zu machen versuchte, ist, wie wir sicher wissen, Spindel.“

Aus Schleswig-Holstein, 2. August. Wie dem „Berliner Tagebl.“ geschrieben wird, hat hier die Auswanderung derart zugenommen, daß einige Dörfer der schleswig-holsteinischen Westküste nahezu entvölkert sind. Die jüngeren Kräfte sind ausgewandert und die Alten allein zurückgeblieben. Das Herabsinken der Bevölkerungsziffer hat sich recht deutlich unter der Schulung bemerkbar gemacht, und der ganze Schuldistrikt, zu dem beispielsweise das Dorf Keisbye gehört, hat jetzt nur noch 20 schulpflichtige Kinder aufzuweisen. Neuerdings haben in Neumünster nicht weniger als 30 Familien beschloffen, in Gemeinschaft mit einigen anderen Familien aus Kiel und Eckernförde zum Herbst nach Brasilien auszuwandern. In Neumünster war vor einigen Tagen ein vom königlichen Oberpräsidium in Schleswig entsandter Regierungsdirektor anwesend, um mit den Familienvältern zu konferiren, die demnachst mit ihren Familien nach Brasilien auswandern wollen. Derselbe gab den Leuten Aufklärung über das Schicksal, das ihrer in Brasilien harre. Doch auch dieser letzte Versuch, sie von ihrem Vorsatz abzubringen, ist vergeblich gewesen.

Heutekirchen, 2. August. Herr v. Stumm hat versucht, seinem Ruhmeskranz als Vater der Arbeiter ein neues Blattlein einzuflechten und dabei bewiesen, daß nicht nur die noch thätigen Arbeiter in jeder Beziehung nach seiner Weise tanzen müssen, sondern daß er sogar die längst pensionirten Arbeiter unter seiner Botmäßigkeit zu halten versucht. Der Wassermeister Sühr wurde vor circa 10 Jahren pensionirt und erhielt, da ihm eine Dienstzeit von 35 Jahren angerechnet wurde, eine monatliche Pension von 27 M. Daß diese Pension nach so langjähriger schwerer Arbeit zu hoch war, wird gewiß Niemand behaupten; aber von dieser Pension erlitt er für ein im Stumm'schen Versorgungshause befindliches Kind noch einen monatlichen Abzug von 6 M., so daß ihm für seine Bedürfnisse pro Tag 70 Pf. blieben. Da er damit seinen Unterhalt nicht bestreiten konnte, übernahm er, wo er Gelegenheit fand, leichtere Arbeiten, die ihm sein geschwächter Körper zu verrichten gestattete und erwarb sich so einen Zuschuß zu seiner Pension von täglich 70 Pf. Dieser Sühr ließ sich nun beikommen, einer Versammlung des Arbeiter-Rechtsschutzvereins beizuwohnen, ein Verbrechen, das durch die hingeföhnten Meister sofort hinterbracht wurde. Flugs erhielt Sühr die Weisung, sich durch den stellvertretenden Knappschaftsarzt Doktor Thierig, resp. den Kreisphysikus Dr. Kimpfen untersuchen zu lassen, ob er nicht wieder arbeitsfähig sei, unter Berufung darauf, daß er ja auch sonst Arbeiten verrichte. Als er persönlich zu Herrn von Stumm ging, wurde er mit der Anrede „Demokra. Sühr“ begrüßt und wegen des Besuchs der genannten Arbeiter-Versammlung zur Rede gestellt. Seine Entgegnungen, daß es ihm ja nicht verboten gewesen sei, daß auch viele Meister der Hütte anwesend gewesen seien, nützte nichts; die Meister seien zum Aufpassen hingeschickt. Kurz und gut, der alte Mann, der nebenbei an einem schweren Bruchleiden laborirt, mußte sich, nachdem er 35 Jahre gedient und 10 Jahre die erstamlich hohe Pension genossen hatte, unterlegen lassen. Er ging zum Kreisphysikus und erhielt das Urtheil, daß er nach wie vor vollständig arbeitsfähig sei, womit denn der Versuch des arbeiterfeindlichen Herrn von Stumm, den alten Arbeiter für den Besuch einer mißliebigen Versammlung zu strafen, ins Wasser gefallen war. Ob aber ein solches Vorgehen geeignet ist, die aufgeregten Gemüther der Arbeiter zu beschwichtigen, dürfte billig zu bezweifeln sein.

Großbritannien. London, 4. August. Unterhaus. Unterstaatssekretär Worms theilte den wesentlichen Inhalt einer Konvention zwischen der britischen Regierung und der Transvaal-Republic betreffend das Swaziland mit, welche vom Präsidenten Krüger unterzeichnet und heute dem Volkstath vorgelegt worden sei.

Frankreich. Paris, 4. August. Eine Meldung des „Temp“ aus Portonovo theilte mit, daß die Franzosen dem König von Dahomey unter gewissen Bedingungen einen Vertragsaufschluß angeboten haben. Diese Bedingungen enthielten eine Anerkennung der französischen Herrschaft in Kotonu und die Verpflichtung des Königs von Dahomey zu einem freundschaftlichen Verhalten gegenüber dem französischen Besize in Portonovo. Die hierauf bezüglichen Mittheilungen werden von mehreren Abendblättern mit dem Zusatz bestätigt, daß, wenn der König von Dahomey diese Vorschläge ablehne, Anfangs September eine französische Militärexpedition gegen Woome erfolgen werde.

Marseille, 5. August. Der Dampfer „Caledonien“, von Indo-China kommend, meldet, daß die Seeräuberei in den dortigen Gewässern fortbauert und daß zahlreiche Scharnägel zwischen den Truppen und Seeräubern stattgefunden haben. In Japan herrsche eine sehr bössartige Influenza. In Tokio allein sollen circa hunderttausend Fälle vorgekommen sein.

Paris, 4. August. Der Senat bewilligte 100 000 Fr. zur Errichtung von Schutzposten gegen die Cholera und begann darauf die Verathung des Gesetzes über die direkten Steuern.

St. Etienne, 4. August. Außer dem Unfall, welcher sich heute Morgen 8 Uhr in den Gruben von Villedoux ereignete, und in der Entzündung schlagender Wetter seinen Grund hatte, entstand heute Vormittag 11 Uhr noch eine Explosion schlagender Wetter. 12 mit der Ausbesserung der Abkammung beschäftigte Arbeiter wurden verwundet. Mehrere Verwundungen sind sehr schwer.

Paris, 5. August. Die Interpellation Brisson wird verlegt werden, nachdem der Minister Abot in einer längeren Unterredung Brisson auf das Unzulässige einer öffentlichen Diskussion der politischen Lage zu einem Zeitpunkt, da die Unterhandlungen mit England noch nicht abgeschlossen seien, aufmerksam gemacht hat.

Belgien. Vier Mitglieder des Generalrathes der Arbeiterpartei Belgiens hatten sich zum Brüsseler Bürgermeister Herrn Wuls begeben, um mit ihm über die für den 10. d. geplante Kundgebung zu berathen. Sie verhielten vorweg, daß diese Straßenkundgebung, an der „mindestens 80 000 Personen“ teilnehmen würden, ganz friedlich sein solle. Wuls erwiderte, er werde diese Kundgebung nicht hindern; die politischen Ansichten der Partei seien für ihn ohne Belang; seine Sorge sei die Erhaltung der öffentlichen Ordnung; wenn er auch glaube, daß das allgemeine Stimmrecht wenig Ansichten habe, so sei er doch für die Verfassungsänderung und für die weitere Ausdehnung des Stimmrechtes; auch erklärte er sich bereit, die Petition, welche behufs Erlangung der Verfassungsänderung bei dieser Kundgebung an die Kammern gerichtet werden soll, anzunehmen und der Kammer bei ihrem Zusammenritte zu überreichen. Nachdem die Manifestanten die Stadt durchzogen, wurden sie sich im großen Parke der Vorstadt St. Gilles versammelt und für das allgemeine Stimmrecht eintreten; sie werden geloben, nicht eher zu ruhen, als

bis dieses Recht errungen worden. Das Zustandekommen dieser Manifestationskündigung ist somit gesichert.

Amerika.

New-York, 4. August. Wie aus Buenos Ayres gemeldet wird, hat der geheime Kabinetstath beschloffen, Zwangs-Papiergeld einzuföhren und die Wechselkurse in diesem Gelde zu notiren.

London, 5. August. Wie das „Reuter'sche Bureau“ aus Buenos Ayres meldet, dauert die Ministerkrise fort. Nicht nur Eduard Costa, sondern andere einflußreiche Mitglieder seiner Partei weigern sich, in das Kabinet einzutreten. Die Nationalbank habe die Zahlungen wieder aufgenommen, doch bleibe die Börse geschlossen und die panikartige Stimmung halte an. Gelman's Politik soll Opposition hervorrufen. Die Lage wird als ernst aber nicht gefährlich bezeichnet.

Buenos Ayres, 4. August. Die politische Lage ist eine außerordentlich gespannte; es ist unmöglich, eine Lösung vorauszu sehen. Das Kabinet bleibt unverändert.

New-York, 5. August. Aus Buenos Ayres wird berichtet, daß Präsident Gelman die Erfüllung seines Versprechens, um seine Entlassung einzukommen, verweigert hat. Infolge dessen demissionirte der Vizepräsident der Republik Pellegrini. Präsident Gelman bot den Führern der Opposition einige Ministerposten an, die aber von diesen abgelehnt wurden. Darnach suchte der Präsident die Häupter der städtischen Partei in Buenos Ayres für sich zu gewinnen, indem er der Hauptstadt gewisse Privilegien, ja selbst volle Autonomie zusagte. Alle diese Vorschläge wurden aber abgelehnt, überall besteht man darauf, daß Präsident Gelman seinen Abschied nehme.

New-York, 5. August. Nach einer hier eingegangenen Depesche aus San Salvador soll der Befehlshaber der aufständischen guatemalischen Truppen, General Trungrady, die Stadt Chiquimula in der Nähe von Guatemala genommen und dadurch die Regierung gezwungen haben, eine Anzahl Truppen in der Nähe der Hauptstadt anzufammeln.

Der „New-York Herald“ veröffentlicht eine Depesche aus San Salvador, nach welcher die Truppen von San Salvador vier Schlachten in Guatemala gewonnen haben sollen.

Im Staate Indiana haben die Deutschen einen bedeutamen Sieg errungen. Die deutsche Sprache, die aus den Schulen verdrängt worden war, wird wieder obligatorisch eingeföhrt werden. Und zwar durch Gerichtsentcheidung, welche von den Deutschen provoziert wurde. Ein amerikanisches Blatt schreibt hierüber:

Der gerichtliche Weg, den die Deutschen von Indianapolis eingeschlagen haben, um den dortigen Schulrath zu zwingen, den gesetzlich gewährleisteten deutschen Unterricht fortbauern zu lassen, scheint noch erfolgreicher gewesen zu sein, als die früher erwähnten Schulrathswahlen, bei denen die Deutschen bloß ihren Gegnern ihre numerische Stärke zeigten, ohne einen durchschlagenden Sieg zu erringen, während der gerichtliche Weg die Anerkennung ihrer Ansprüche zur Folge hatte. Es besteht nämlich in Indiana ein Gesetz, nach welchem auf Verlangen einer gewissen Anzahl von Bürgern der deutsche Unterricht in aldenjenigen Schullassen, auf welche sich die Forderung bezieht, eingeföhrt werden muß. Trotz dieser ganz klaren Bestimmungen weigerte sich der Schulrath, in welchem wegen zeitweiliger Abwesenheit eines deutschen Mitgliedes die Freunde und die Gegner des deutschen Unterrichts sich zur Zeit noch die Wage halten, dem Verlangen der Deutschen betreffs Ertheilung des deutschen Unterrichts zu entsprechen. Der Schulrath stellte nur englische Lehrer an, deutsche keine. Daraus nahmen die Deutschen die Hilfe des Gerichts in Anspruch, um den Schulrath zur Erfüllung seiner gesetzlichen Pflicht zu zwingen, und dieses Verfahren hat ihnen jetzt den Sieg gesichert. Die Art und Weise, wie das Gericht seine Entscheidung begründet, zeigt klar, daß die Freunde des deutschen Unterrichts von der Appellation an das Staatsobergericht, womit ihre Gegner jetzt drohen, nichts zu fürchten haben. Es handelt sich hier nicht um Auslegung eines dunkeln oder zweideutigen Gesetzes, und daher wird das Obergericht voraussichtlich genau so erkennen, wie die untere Instanz. Um den verhassten deutschen Unterricht los zu werden, bleibt den Gegnern desselben nur ein einziges Mittel: Aufhebung des betreffenden Gesetzes. Aber um dies zu erreichen, müssen sie bei den nächsten Legislaturwahlen eine Majorität erringen und da werden die deutschen Stimmgeber wieder ein sehr gewichtiges Wort drin zu reden haben. Auch scheint es, als ob die Wogen des Deutschenhasses nicht mehr so hoch gehen, wie früher, denn einer der Kämpen des Deutschthums von Indianapolis schreibt: „Die Wirkung der eben so besonnenen wie kräftigen Kampfweise der Deutschen auf die Amerikaner war eine sehr heilsame. Die besseren der Lehren kommen von ihren Vorurtheilen gegen die Deutschen zurück. Dagegen traten die Irlander beinahe bis auf ihren letzten Mann dem Deutschthum entgegen, ebenso die französische Kolonie, die immerhin einige hundert Stimmen zählt, und ihnen schloß sich die Hefe des amerikanischen Pöbels an. Das Deutschthum kämpfte gegen blinde Fanatismus und stockfinstere Unwissenheit die Entscheidungsschlacht für Zulassung, Freiheit und Licht.“

Wir können dem nur hinzufügen, daß nur die politische Unselbstständigkeit eines großen Theiles der deutschen Bevölkerung daran schuld ist, daß die Deutschen in den Vereinigten Staaten vielfach eine so untergeordnete Rolle spielen. Der bismarcksche Chauvinismus, den das deutsche Philisterium (von der Sorte der „Independents“) nach 1870/71 trieb, brachte das Deutschthum drüben vollends in Mißkredit und zog ihm Niederlage über Niederlage zu.

Afrika.

Kairo, 5. Aug. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“). Es sind sehr strenge Maßregeln zur Verhütung der Einschleppung der Cholera in Egypten getroffen und ist eine Kommission von Aerzten ernannt worden, um sich über die Vorkehrungsmaßregeln zu verständigen. Die große Messe in Lantah ist untersagt worden.

Soziale Ueberblick.

Aufruf an alle Kartonarbeiter Berlins! Kollegen, die Ihr auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht, die Ihr den Kampf mit dem Kapital so energisch aufgenommen, die Ihr so erbittert gekämpft, die Ihr nach harten Anstrengungen unterlegen seid, schreibt es Euch in Eure Herzen: nur durch die Verdrößerung der gesammten Kollegenchaft ist es möglich, wieder etwas zu erringen, nur durch das feste Zusammenhalten der Vereinigung können wir uns gegen den furchtbaren Druck unserer Fabrikanten schütten. Denn sie sehen augenblicklich auf dem hohen Pferd, weil sie die Oberhand behalten. Darum Kollegen, an uns liegt es, in unserer Hand liegt die Kraft! Haben wir nicht die Vertheidigung ein menschenwürdiges Dasein zu führen? Die Antwort möge sich jeder selbst geben. Alle, Mann für Mann, alle sind wir uns schuldig, an dem angefangenen Werk gemeinschaftlich fortzuarbeiten. Eines jeden Schutzigkeit ist es, dem Geschickenen den Rücken zu kehren und der Stätte zuzueilen, an welcher er seine Thätigkeit entfalten kann. Daher Kollegen, rüsten wir das Mahnwort im Vertrauen auf Euer Zielbewußtsein an Euch: Bildet Euch ganze Kraft der Allgemeinheit, tretet den unberechtigten Forderungen der Fabrikanten mit offener Stirn entgegen und laßt Euch durch nichts von dem großen Werke, welches Ihr begonnen habt, zurückschrecken. Wir laden Alle hiermit ein, zugleich das System der Vertrauensmänner in's Auge zu fassen, welches eine nähere Besprechung heute Abend, Mittwoch, den 6. August, bei Hille, Georgenkirchstraße 21, erhalten soll. J. K.: Der Vorstand der freien Vereinigung der Kartonarbeiter.

Braunschweig, 2. August. In der letzten Sitzung der hiesigen Bauervereinigung wurde von einem hiesigen der nationalliberalen Partei angehörenden Zimmermeister ein Antrag für den vom 31. August bis 2. September in Bremen stattfindenden Delegiertentag der Deutschen Bauervereinigung begründet, der Beachtung verdient. Er strebt nämlich zur Vermeidung der Streiks im Baugewerbe eine Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern über Lohnhöhe und Arbeitsdauer an, allerdings unter der Voraussetzung, daß die parlamentarischen Vertreter der Arbeiterpartei Deutschlands, d. h. die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags, ihre Hand dazu bietet. Der Antragsteller führte aus, daß die Unternehmung unbefehdet ihrer Stellung den Arbeitern die Hand zur Versöhnung bieten könnten, allerdings unter der Bedingung der Mitwirkung der sozialdemokratischen Fraktion, was die gänzliche Beiseiteschiebung der lokalen Streikkomitees bedeuten würde. Gelingen dieses, so würden die Arbeiter des Baugewerbes, provinziell oder kleinräumlich vereinigt, Vertrauensmänner zu wählen haben, welche alljährlich die Delegiertentage der deutschen Bauervereinigung besuchen und mit diesen die Arbeitsbedingungen in den einzelnen geographischen Bezirken gemeinsam feststellen. Der Vorschlag wurde schließlich

von der Innung mit Einstimmigkeit gebilligt und zum Antrage Braunschweigs auf dem Bremer Delegiertentage erhoben.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben Identifiziert zu werden.

Veranlaßt durch die vielen Verdächtigungen, welchen die Vertrauensleute der Bauarbeiter Berlins bei Vorlegung der Sammellisten für die gemahregelten Hamburger Kameraden ausgesetzt sind, erlaube ich mir, folgendes mitzutheilen. In der Sanssouci-Versammlung vom 25. v. M. wurden einem gewissen Bollni gefälschte Sammellisten für gemahregelte Bau- und gewerbliche Hilfsarbeiter Hamburgs abgenommen. Ich bat Herrn Werner resp. seinen Sozjus, da selbiger nicht anwesend war, um Vorlegung eines derartigen Exemplars, da ich doch genau wußte, daß sich einige schon in den Händen des Herrn Werner befanden. Ich erhielt jedoch keine derartige Liste, da sie sich in den Händen des Herrn Werner befanden, welcher nicht anwesend war.

Um nun die Allgemeinheit nicht länger im Unklaren über die nach meiner Überzeugung höchst wichtige Angelegenheit zu lassen, ersuchte ich die Redaktion sowie Expedition, hiervon Notiz zu nehmen, was bis jetzt noch nicht geschehen ist. Mein Wunsch bezieht hauptsächlich darin, die Öffentlichkeit in Kenntnis zu setzen, wie die echten und wie die gefälschten Listen aussehen. Die gefälschten Listen sind zweifach, wovon die eine von der Hamburger Agitations-Kommission der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter einseitig und bedeutend länger sind, auch ist der Kopf der Listen aus Hamburg viel länger im Wortlaut und zwar: Sammelliste für die freiliebenden Kameraden in — (Hamburg). Letzteres Wort ist darum nicht mitgedruckt, weil seiner Zeit in verschiedenen Städten gestreift wurde. Erlauben möchte ich mir noch die Frage: Ist es nicht auffällig, wenn eine Gewerkschaft 50 Listen drucken läßt (Hilfsarbeiter), welche mindestens 15 000 Personen in Berlin stark ist?

In der Hoffnung, daß diese Zeilen einiges zur Aufklärung beitragen zeichne

Achtungsvoll
W. G a s m a n n, Grezlerstr. 4b.

Theater.
Mittwoch, den 6. August.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
Der arme Jonathan.
Wallner - Theater. Mamsell Ritouche.
Viktoria - Theater. Stanley in Afrika.
Ostend - Theater. Das Schloß am Meer.
Adolph Ernst - Theater. Der Goldfisch.
Sellealliance - Theater. Der Nauklus.
Froll's Theater. Die lustigen Weiber von Windsor.
Raufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.
Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Auftreten der Chansonnette Fräulein Ehrenfeld.
Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valerie.
Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Ziegler.
Auftreten des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.
Auftreten des Professors Herrn Jean Clormont mit seinen dreifürten Schweinen, Esel und Gänzen.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 80 Pf. 50 Pf. und 75 Pf. im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten m. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.
Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion A. Rödman.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pf., Sonn- und Festtags 25 Pf.
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausgang von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
641 F. Müller.

Jede Uhr
zu reparieren und zu reinigen (außer Bruch) kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens **1,50 Mark.**
Lager aller Arten Uhren und Goldwaaren zu den billigsten Preisen. 1200
Gust. Blent, Rosenthalerstr. 10. (a. d. Auguststr.)

Gegenwaaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe
E. Vogtherr, Berlin O., Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl. (Sonntags geschlossen.)

Rheinländischer Tunnel, gen.: „Die Adèle Nagelkiste“, Berlin N., Gasserstraße 78, gegenüber der Bergstraße.
Im Lokal photographisches Atelier zur Verfügung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verweilt, wird **gratis photographiert** und erhält sein Bild sofort als Gratispräsent. Höchst scharfhaft!
H. Schultze (mit n. h.)
Einzige Keller-Photographie der Welt. 1185

Neue Welt. Bergschlossbrauerei, Hasenhaide.
Heute, Mittwoch:
I. Kinder-Ernte-Fest mit Gratis-Verloosung: Ziegenbockgepann.
Concert u. Specialitäten-Vorstellung. Puppentheater.
Bonbonregen. Festfadelung. Wettrennen. Stangenklettern etc.
Entree für Erwachsene 15 Pf., Kinder, die ein Freilos, 10 Pf.
Morgens, Donnerstag:
Erste Wiederholung des pyrotechnischen Schauspiels: **Brand und Zerstörung von Heidelberg.**
Th. Keller's Hofjäger. Hasenhaide. Bergmannstraße-Str. Heute, Mittwoch, den 6. August 1890:
Großes Erntefest nach ländlicher Sitte, mit großem Ernte-Festzug, Gratis-Verloosung etc.
Grosses Militair-Concert (Arnold). Im großen Saale: Marionetten-Theat. Volksbel. Abds. Paackelung u. beng. Beleucht. Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf., Kinderbillets nur an der Kasse. Sensen, Harken etc. sind am Eingange des Lokals zu haben. A. Froelich.

Große öffentl. Volks-Versammlung
am Mittwoch, den 6. August, Abends 8 Uhr,
im **Böhmischen Brauhaus, Landsberger Allee.**
Tages-Ordnung:
1. Kasernen und Ferien-Kolonien. Referent: Herr Friß Zubeil.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, in dieser Versammlung zu erscheinen. Ganz besonders lade ich alle wehrpflichtigen Männer und gedienten Soldaten ein. Die Versammlung ist genehmigt.
67 Der Einberufer: Paul Bogasch.

Sozialdemokratisch. Wahlverein für Teltow-Charlottenburg.
Am Donnerstag, den 7. d. M., Abends 8 Uhr,
in der Gose-Brauerei, Wallstraße 46 in Charlottenburg:
Grosse Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Theodor Glocke über: **Gesellschaftliches und Privateigentum.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Gäste haben Zutritt.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
101 Der Vorstand.

Fachverein der Lederarbeiter Berlins und Umgegend.
Sonabend, den 9. August 1890,
I. Stiftungsfest
im **Concerthaus Sanssouci, Kottbuser-Straße Nr. 4a.**
Vocal- und Instrumental-Concert, ausgeführt von der Hauskapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Wein, sowie unter gütiger Mitwirkung des Männer-Gesangvereins „Echo“ (1872), Dirigent Herr O. Voigt.
Auftreten der beliebten Komiker und Mimiker Gebr. Stange mit ihren drossirten Krokodillen aus Kamerun.
Nach dem Concert: **Sommernachts-Ball.** Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. Anfang 8 Uhr. Ende 11 1/2 Uhr.
Villets à 25 Pf. sind bei den Komiteemitgliedern George Schönfeld, Rigdori, Berlinerstr. 110, part.; Hermann Lehmann, Dresdenerstr. 132, Hof 2 Tr.; Paul Schulz, Wilhelmstr. 3, Hof 2 Tr. bei Göpke; Paul Göhrig, Sachmannstr. 1, v. 3 Tr.; F. Dorn, Mantelstr. 67, v. 2 Tr., und in den mit Plakaten belegten Geschäften zu haben.
Alle Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu ganz ergebenst eingeladen.
92 Das Komitee.

Freie Volksbühne.
Am Freitag, den 8. August cr., Abends 8 1/2 Uhr, im **Böhmischen Brauhaus, Landsberger Allee 11-13:**
Grosse Volks-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Kommission. Referent Herr Julius Türk. 2. Statutenberathung. 3. Wahl des Vorstandes, der Revisoren und der Ordner. 4. Aufnahme von Mitgliedern.
Zu zahlreichem Besuch laden höflichst ein
100 Die Einberufer.

Jede Uhr
zu reparieren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 M. 50 Pf.** (außer Bruch). Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen. 159
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher, Andreasstr. 62, Chausseestr. 78, Alte Schönhauserstr. 25.
Das in allen Preislagen sehr sortierte
Cigarren-Geschäft
von **Franz Wiese, Berlin SO., Köpenickerstraße 126,**
wird hiermit in empfehlende Erinnerung gebracht.
1181

Jede Uhr
zu reparieren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 M. 50 Pf.** (außer Bruch). Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen. 159
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher, Andreasstr. 62, Chausseestr. 78, Alte Schönhauserstr. 25.
Grabdenkmäler
in Marmor, Granit und Syenit liefert bei solider Ausführung zu mäßigen Preisen **W. Günther, Rigdori, Hermannstr. 150. Fabrik: Staligerstr. 9.**
1181

Sieben erschien:
Heft 9.
Dr. W. Zimmermann's
Großer Deutscher Bauernkrieg.
Illustrierte Volksausgabe.
Herausgegeben von **Wilhelm Bloß.**
Preis pro Heft 20 Pfennig.
Zu beziehen durch die **Expedition, Beuthstrasse 3.**
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Vergleichende statistische Uebersicht
der
Wahlen zum deutschen Reichstage
1887—1890
nebst
Uebersicht der abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen
von 1871—1890.
Außerdem ist eine graphische Darstellung der Ergebnisse der ersten ordentlichen Wahlen zum Deutschen Reichstage von 1871—1890 beigegeben.
Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch unsere Expedition, Beuthstr. 3.
Wiederverkäufern Rabatt.

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Grösste Auswahl.** **Garantirt sicher brennende Cigars, Cigars, Cigars.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am 1853 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Gade'schen Markt.

Achtung!
Unterzeichneter empfiehlt den geehrten Parteigenossen seine selbstgefertigten **Zugharmonikas, pro Stück von 3-30 M.:** außerdem empfehle alle ins Musikfach einschlagende Artikel als **Geigen, Zithern, Mundharmonikas** u. s. w. nur in guter Waare. 2153
Bei Bedarf obiger Artikel bitte die geehrten Parteigenossen mich unterstützen zu wollen.
Händler erhalten Rabatt. Versandt franco gegen Nachnahme.
Achtungsvoll
K. R. Glass, Accordeonfabrik, **Brundöbra bei Klingenthal.**

Nur 1 Mark
kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. 1189
Otto Eieser, Uhrmacher (Fachmann), **Maunzstr. 15, Ecke Mariannenstr.**

Artistisch-Photographisches Atelier
von **Carl Graefe,** Pringenzstr. 11,
empfiehlt sich Vereinen u. Privaten zur Aufnahme von Gruppen u. Portraits. Bei Landpartien bitte Bestellung durch Postkarte. 1716
Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Cigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanischer Tabake. Rippenabak 2 Bld. 60 Pf. 234
H. F. Dinslage, Kottbuserstraße 4, Hof part.
Cassale, Marge, Bebel, Liebknecht, Singer-Köpfe, als Cig.-Spitze, echt Meerfisch, à 1,50 M. und besser. Wiederverkäufer Prozente. 2168
B. Günzel, Brunnenstr. 157.
Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins **Andreasstr. 23, S. v.**

Ein dreimal donnerndes Hoch dem **Appel'schen Ehepaare** zu ihrem heutigen silbernen Hochzeitstage.
Berlin, d. 6. d. M., Nachm. 6 Uhr, von der Reichenhaller des Thomaskirchhofes in Brih aus statt.
Um rege Theilnahme bittet
Der Vorstand.

Parquetbodenleger!
Todes-Anzeige.
Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Ehren-Mitglied **Ludwig Schmidt** am Sonntag, den 3. August, gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 6. d. M., Nachm. 6 Uhr, von der Reichenhaller des Thomaskirchhofes in Brih aus statt.
Um rege Theilnahme bittet
Der Vorstand.

Tüll-Gardinen, Fenster 2, 3, 5, 8 M. Stores 1 M. Fabrikverkauf **Zimmerstr. Nr. 86, Hof part.**
Kinderwagen, gebrauchte, kauft Zimmermann, Kottbuserstr. 13.

Ein Genosse, augenblicklich Leiter einer Zeitung, sucht zum 1. Septbr. oder später Stellung als solcher oder als **Hilfsredakteur** an einem Arbeiterblatt.
Adr. nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Handwerker für Restauration verlangt **E. Berndt, Alte Jakobstr. 36.**
Tüchtige, selbstständige Schriftmaler verlangen sofort **Otto Grund & Co., Fischerbrücke 25.**

Anständiges Mädchen oder Frau ohne Anhang für kleine Wirtschaft gesucht bei Schlag, Paulstr. 3a.
Der Arbeitsnachweis der Klavierarbeiter
befindet sich **Maunzstraße 78, im Restaurant Winzer.** Die Adressen-Ausgabe findet an Wochentagen Abends von 8-9 1/2 Uhr und Sonntags Vorm. von 10-11 1/2 Uhr an Mitglieder und Nichtmitglieder unentgeltlich statt. Ebenso ist die Bibliothek Sonntag von 9 1/2-11 Uhr und Mittwoch Abends von 8-9 1/2 Uhr geöffnet.
Die Arbeitsvermittlungskommission.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 180.

Mittwoch, den 6. August 1890.

7. Jahrg.

Lokales.

Constantin Janiszewski ist laut Verfügung des kgl. Regierungspräsidenten von Potsdam, Grafen Hue de Grais, vom 26. Juli d. J., welche am 4. d. M. dem Janiszewski zugestellt ist, auch aus dem Vorort Friedrichshagen ausgewiesen, mit der Weisung, zur Vermeidung einer zehntägigen Haft den Ort binnen acht Tagen zu verlassen. In etwa 80 anderen in der Zustellung aufgeführten Vororten Berlins, Nixdorf, Steglitz, Nimmelsburg, Pantow &c. ist dem Ausgewiesenen gleichzeitig ebenfalls der Aufenthalt verjagt worden.

Zur Speisung der Gefangenen gehört nach dem neuen Speise-Gesetz, das seit 1887 in Kraft getreten ist, auch die Verabreichung von Kaffee, die in einzelnen Berliner Gefängnissen allerdings schon vor jener Zeit stattfand. In neuerer Zeit haben sich nun mehrfach industrielle Unternehmer an die Gefängnisverwaltungen mit dem Ansuchen gewendet, statt des theuren Kaffees ein Surrogat zu verwenden, das von den Anbietenden hergestellt und zu einem billigen Preise offerirt wurde. Sowohl der Direktor des Moabiters Zellengefängnisses, Herr Krohne, wie auch der dortige Anstaltsarzt, Herr Dr. Leppmann, warnen nun auf Grund gemachter Erfahrungen vor solchen Surrogaten, denen, wenn sie wirklich keine weiteren Nachteile haben, immer dem Kaffee gegenüber der eine Nachtheil anhaftet, daß ihnen das Maloid fehlt, ein für die gesunde Reizwirkung des Kaffees unentbehrliches Erforderniß. Ein anderes Nahrungsmittel, das im Zellengefängnis probeweise Anwendung fand, war die neue Kofusbutter, ein aus der frischen Kofusnuss gewonnenes pflanzliches Fett. Diese Versuche haben kein günstiges Resultat ergeben. Zunächst ist die Preisdifferenz, wenn Kofusbutter an Stelle der jetzt vorgeschriebenen thierischen Fette (Mindertalg, Schweinefett u. s. w.) zur Speisebereitung verwendet wird, und eine ziemlich geringfügige. Außerdem aber zeigte sich bei den mit Kofusbutter bereiteten Speisen die regelmäßig wiederkehrende Erscheinung, daß dieselben einen bitteren, ranzigen Geschmack hatten, der nur von dem pflanzlichen Fett herrühren konnte. Die Verhältnisse im Moabiters Zellengefängnis liegen so, daß subjektive, einseitige Geschmacksempfindungen, wie sie wohl in solchen Fällen vorkommen, recht gut unterschieden werden können, da von dieser Anstalt aus die Station für irre Verbrecher mit gespeist wird. Nach kurzer Zeit aber stellte sich übereinstimmend bei allen Beschäftigten gleichmäßig Abneigung gegen die mit Kofusbutter bereiteten Speisen ein und die Geisteskranken waren die ersten, welche sich weigerten, diese Nahrung zu sich zu nehmen, dieselbe auch von anderen, nicht mit Kofusbutter hergerichteten Speisen leicht unterschieden.

Abfassung der Reklameschilder auf der Stadtbahnlinie. Der Pächter der Stadtbahnreklamen, Herr Alfred Langenberg, ist durch einen Erlaß des Verkehrsministers Herrn v. Manteuffel angewiesen worden, die an den Geländern der Stadtbahnlinien angebrachten Reklameschilder sofort zu beseitigen. Als Grund für diese Anordnung ist „Betriebsstörung“ angegeben.

Auf dem Rottbusser Damm findet gegenwärtig die Verlegung des zweiten Pferdebahngeländes statt, nachdem der für den Verkehr ehemals so hinderliche Engpaß an der Urbanstraße verschwunden ist, wo bisher wegen der Enge der Straße der Pferdebahnbetrieb nur auf einem Geleise stattfinden konnte. Die Arbeiten werden während der Nacht betrieben und wird zu diesem Zwecke die verkehrreiche Straße bei Beginn der Dunkelheit auf der in Arbeit genommenen Strecke abgeperrt, so daß nur die Wagen der Pferdebahn dort passieren können, während der anderweitige Wagenverkehr durch die Gräfstraße geleitet wird. Für den in der Schirkestraße stattfindenden Wochenmarkt war die Absperrung während der letzten Tage sehr hinderlich. Die eingeleiste Strecke an der Rottbusser Brücke wird zwar etwas verkleinert, kann aber vor dem Umbau und der Erweiterung der Brücke nicht ganz beseitigt und zweigleisig eingerichtet werden.

Chokolade, bestehend aus sterilisierter Magermilch, Kakao und Zucker, eventl. auch Vanille, wird nun hier auch nächstens in den Verkehr gebracht werden und zwar durch einen Herrn Viktor Tobias, Spandauerstr. 48, welcher dieselbe in besonderen Zinkballen, warm oder kalt, pro Flasche à 1/10 Liter Inhalt zu 15 und 20 Pf. auszuschenken gedenkt. Bei Vorführung des Kronwalth'schen Milchsterilisations-Apparats in vergangener Woche wurde den Anwesenden auch solche Chokolade präsentiert und das Urtheil derselben lautete durchweg günstig. Es ist That- sache, daß reine Milch ohne Zusätze für den Gaumen der meisten Menschen etwas fade schmeckt und daß aus diesem Grunde der Milchkonsum geringer ist, wie er aus verschiedenen Ursachen sein sollte. Alle bisherigen Versuche, die Milch durch Hineinpressen von Kohlenäure (Champagnermilch), Zusatz von Hopfen u. s. w. schmackhafter zu machen, hatten nicht den gewünschten Erfolg, es bleibt nun abzuwarten, ob diese Milchchokolade der menschlichen Gänge zuzufügen und sich als Nahrungsmittel einbürgern wird.

Auf der Stadtbahn trat am Sonntag Nachmittag eine lange Betriebsstörung ein; auf dem Bahnhof Börje mußte um 4 Uhr 24 Minuten die Maschine des Stadtzuges 1636, die in ihren Pumpentheilen schadhaft geworden war, außer Betrieb gesetzt werden. Erst nach ca. 1/2 Stunde konnte der betreffende Zug die Fahrt nach Friedrichstraße fortsetzen, da inzwischen die vom Schleifhaken Bahnhof herbeiführende Reservemachdine eingetroffen war. Auf Bahnhofs Alexanderplatz und Friedrichstraße mußten inzwischen die Stadtbahnzüge halten. Mit Recht beschwert sich jedoch ein Abonnent unseres Blattes darüber, daß den Passagieren über den Grund der Fahrtunterbrechung jede Auskunft verweigert wurde und dadurch die ungeheuerlichen Rücksichte Nahrung fanden.

Zum Karoussel-Einsturz in der Hasenheide auf dem neben der Neuen Welt belegenen Terrain erzählt das „N. J.“ noch folgendes: Das Unglück ist dadurch entstanden, daß sich ein Seil aus dem schlecht verbleteten Seilschloß löste. Die zwei untersten Gondeln kippten um und acht Personen stürzten aus denselben heraus. Von diesen sind vier leicht und vier erheblich verletzt; eine Frau hat sehr bedenkliche innere Verletzungen erlitten. Die Verunglückten wurden mit Tröpfchen theils nach Berliner Krankenhäusern überführt, theils begaben sie sich in Privatpflege. Ungefähr 70 Personen blieben in den in der ersten Karoussel- Etage befindlichen Gondeln in gefährdeter Lage hängen. Es entstand eine große, jammervolle Panik. Der Gendarm Peters aus Nixdorf, der alsbald auf dem Platze erschien, war so umhätig, eine starke Militärpatrouille aus der Kaserne in der Wäckerstraße zu requiriren. Dieselbe rückte im Laufschritt an und drängte das Publikum zurück, so daß an die Rettung der zwischen Himmel und Erde schwebenden Personen gegangen werden konnte. Es wurden Seilern angelegt und in ungefähr einer Stunde waren die Ge- fährdeten geborgen. Eine verantwortliche Vernehmung der Ver- lehrten des Karoussells in dieser Angelegenheit hat vorgestern noch nicht stattgefunden, dagegen ist dem Unternehmer seitens der Nixdorfer Behörde die einseitige Einstellung des Karousselbetriebes an- geordnet worden. Das Karoussel gehört einer Societät: Sauer u. Co. in Hannover. Die Inhaber werden als vermögende Leute bezeichnet; den Schaden, den sie durch die theilweise Demolirung

der Anlage erleiden, ist ein sehr beträchtlicher. Der Schauplatz des Unglücks wurde auch während des gestrigen Tages fortgesetzt von großen Haufen Neugieriger umlagert.

Der Fugener Hauptmann Georg Petermann, der wegen Kindesmordes verhaftet, dann gegen eine Kaution von 25 000 M. freigelassen, später in Spandau wegen eines Taschendiebstahls wieder eingekerkert worden ist und seit 14 Tagen im Spandauer Amtsgerichts-Gefängnis internirt war, wurde am Dienstag Vormittag nach dem Moabiters Untersuchungsgefängnis überführt. Wahrscheinlich, weil die Belastung in der Diebstahls- sache eine sehr schwere ist, hat Petermann den Versuch gemacht, den „wilden Mann“ zu spielen, d. h. sich verrückt zu stellen; es ist daher gerichtsfällig die Ueberführung nach Moabit angeordnet worden, um entweder dort oder in der Charite seinen Geistes- zustand beobachten zu lassen. Seine Leute haben den Rechts- anwalt Gabriel in Spandau bewogen, die Vertheidigung Peter- mann's zu übernehmen. Der Anwalt wird nun fast täglich von Mitgliedern der bei Haselhorst lagernden Bande belagert, die Auskunft über das Schicksal ihres Führers haben wollen. — Kurze Zeit, nachdem Petermann in Moabit ein- geliefert war, erschien seine Frau und seine Schwester im Kriminalgerichtsgebäude und versuchten, in den Sitzungssaal der Ferienstrasskammer am Landgericht II, Zimmer Nr. 80 zu dringen. Frau Petermann war höchst ungebührlich und rief fort- während: „Mein Mann ist hier! Ich will meinen Mann frei haben, mein Mann ist unschuldig!“ Da weder gütliches Zureden noch energisches Vorhalten half, Frau Petermann sogar auf einen Gerichtsdiener einschlugen wollte, mußten die beiden Frauen mit Gewalt aus dem Gebäude gebracht werden. Sie nahmen sich darauf eine Droschke erster Klasse und als Gerichtsdiener dem Kutscher aufmerksam machten, er möge sich mit dem Fahr- geld versehen, da riefen sie piquirt: „Was, wir kein Geld haben! Armes Fugener hab'n mehr Geld, als alle Deutschen!“

Recht beliebt sind jetzt die sogenannten amerikanischen Auktionen, die häufig zu Gunsten der Hamburger Ausgesperrten veranstaltet werden. Vielleicht wäre es nicht überflüssig — meint einer unserer Abonnenten — den Verlauf einer solchen Auktion zu schildern. Er schreibt: „In erster Linie sucht man einen redegewandten Auktionator (brannt Linie veredelter zu sein) zu gewinnen, sodann ernannt man einige Geldsammler. In dies ge- schehen, dann nimmt man einen minderwerthigen Gegenstand, verpackt denselben sauber in eine Pappschachtel und die Auktion kann ihren Anfang nehmen. Jedes auf den Gegenstand gebotene Geldstück wird von den Sammlern sofort in Empfang ge- nommen, der betreffende Gegenstand wird dann schließlich dem- jenigen zugesprochen, welcher das letzte Gebot darauf gemacht hat. Dieses Verfahren erklärt es, wenn bei diesen Auktionen ver- hältnismäßig hoher Ueberzuschuß erzielt wird.“

Am Montag Nachmittag mietheten zwei junge Männer, der Kaufmann G. und der 27jährige Schuhmachergeselle K. von dem Bootverleiher am Halensee ein Ruderboot, um in Gesell- schaft eines jungen Mädchens eine Wasserfahrt zu unternehmen. Als das Fahrzeug etwa die Mitte des Sees erreicht hatte, wollten, wie das „V. Tgl.“ berichtet, die beiden jungen Männer die Plätze wechseln, das Boot gerieth hierbei ins Schwanzen und kenterte schließlich, so daß alle drei ins Wasser stürzten. Der Bootverleiher H. löste unverweilt ein anderes Boot und fuhr den drei Verunglückten zu Hilfe. An der Unglücksstelle an- gelangt, erfasste H. zunächst das wieder emportauchende Mädchen und brachte es auch glücklich in sein Fahrzeug, nachdem er noch dem einen der Männer, dem Kaufmann G., ein Ruder zu- geworfen hatte, an welchem dieser sich so lange über Wasser hielt, bis er ebenfalls in Sicherheit gebracht werden konnte. Dem dritten der Verunglückten, dem Schuhmachergesellen, vermochte G. indes keine Hilfe mehr zu bringen, derselbe ertrank, am Abend war seine Leiche noch nicht gefunden.

Ein gewaltiger Dachstuhlbrand wüthete vorgestern Vor- mittag auf dem Brunnenstraße 89-90, Ecke der Uferdamer Straße, belegenen Grundstück. Um 9 1/2 Uhr Vormittags war der Brand ausgebrochen und die Feuerwehre mit gewohnter Pünktlichkeit auf die sofort erstattete Meldung hin zur Stelle, aber sie hatte einen schweren Stand. Einmal hat das ausgedehnte Grundstück, eine richtige Berliner Miethskaserne, eine so hohe Lage, daß der schwache Druck des Wassers mit dem Feuer nicht erfolgreich den Kampf aufnehmen konnte, dann aber erschwerte die starke Rauch- entwicklung das Vorgehen der Mannschaften ungemein. Es brannte auf dem Boden allerlei ausrangirter Hausrath, Sopha's, Matratzen &c., welche einen so heftigen Qualm erzeugten, daß die Feuerretter den Rauchhelm anlegen mußten. Um 10 1/4 Uhr ließ Herr Brandmeister Krampe, welcher das Kommando führte, noch den Dampfspitzenzug 4 zur Hilfe rufen; diesem gewaltigen Ansturm der Wassermassen konnte die Flamme auf die Dauer nicht Stand halten. Das Feuer wurde auf seinen Herd beschränkt; trotzdem wird der Schaden, der meist „keine Leute“ betrifft, die nicht versichert sein sollen, denselben empfindlich sein. Auch die Wohnungen im 4. Stock haben durch das eindringende Wasser ge- litten. Um 1 Uhr Mittags rückte die Feuerwehre in ihre Quartiere zurück.

Verbrüht. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich gestern Nachmittag in der Alten Jakobstraße zugetragen. Dortselbst wohnt der Bäckereibesitzer K. mit seiner aus Frau und einem vier- jährigen Knaben bestehenden Familie. Der Kleine befand sich gestern Nachmittag allein in dem Wohnzimmer, in welchem er spielte, als gegen 4 Uhr plötzlich das Dienstmädchen (die 17jährige Anna Hal) einen großen Kessel kochendes Wasser tragend in die Stube hineintrat. Freudig eilte ihr der Knabe entgegen und ließ mit solcher Gewalt gegen das Mädchen, daß diese das Gleich- gewicht verlor und zu Boden stürzte. Das kochende Wasser ergoß sich nun über beide Personen, die in entsetzlicher Weise am ganzen Körper verbrannt wurden. Nach langem Suchen und nachdem er erst bei 8 Ärzten gewesen, gelang es Herrn K. einen solchen zu finden, der den Verunglückten die erste Hilfe zu Theil werden ließ. Während das verhältnismäßig leicht verletzte Dienstmädchen in kürzester Zeit wieder hergestellt sein dürfte, sind die Verletzungen des kleinen K. so bedenklicher Natur, daß der Arzt nur wenig Hoffnung hat, denselben am Leben zu erhalten.

Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern Nach- mittag 2 Uhr an dem Kreuzungspunkt der Köpnickstraße und Engelauer. Um genaunte Zeit bog, vom Engelauer kommend, ein Kollwagen in die Köpnickstraße ein. In denselben Augen- blicke sollte ein ca. 12 jähriges Mädchen den Fahrradraum über- schreiten und gerieth dabei so unglücklich unter die Räder des Wagens, daß dieselben ihr über Kopf und Brust gingen. Mit- leidige Passanten schafften das blutüberströmte unglückliche Kind nach Bethanien; auf dem Wege nach dem Krankenhaus ist dasselbe den erhaltenen Verwundungen erlegen. Der Kutscher wurde zur Wache geführt, doch soll ihn keine Schuld treffen, da er langsam fuhr.

Selbstmord. In eigenartiger Weise erhängte sich gestern Morgen der bei dem Tischler M. in der Invalidenstr. 182 in Schlafstelle wohnende 53jährige Omnibuskutscher St. Haus- bewohner beobachtete gestern früh, daß St. stundenlang an dem Fenster seines Schlafzimmers hinausblieb, ohne seine Stellung zu verändern, und da ihnen auch der ungewöhnliche starke Blutz des Mannes auffiel, so wurden schließlich die M'schen Eheleute

alarmirt. Wie sich nunmehr herausstellte, hatte St. am Fensterkreuz einen Bindfaden befestigt und in diesem eine derartige Schlinge ge- macht, daß er in liegender Stellung sich zu erhängen vermochte. Ueber die Motive, welche den Mann zum Selbstmord getrieben, ist nichts bekannt; wahrscheinlich dürfte er denselben in einem Anfall von Zerstörung begangen haben.

Schon wieder eine blutige Schlägerei zwischen Zivil und Militär. Am Montag Morgen glaubten sich, wie ein Be- richterfasser mittheilt, zwei Soldaten, welche mit Dienstmädchen von einem nächtlichen Vergnügen heimkehrend die Branden- burgstraße passirten, von drei Zivilisten, die ihnen entgegen kamen, durch Blide belästigt. Es trat infolge dessen einer der Soldaten an die Zivilisten heran und fragte den bisher weniger theilhaftig ge- wesenen Soldat mit blankem Seitengewehr ein und verzehte dem Gasarbeiter Thiele mehrere wuchtige Säbelhiebe von hinten über den Kopf. Durch die Dazwischenkunft eines Schuhmannes wurde dem Gensel ein Ende bereitet und die ganze Gesellschaft arretirt. Da Thiele furchtbaren Blutverlust hatte, mußte er die Sanitäts- wache, Adalbertstr. 9, aufsuchen und sich verbinden lassen. Er hatte eine ungefähr 15 cm lange und eine etwa 10 cm lange Wundwunde auf dem Kopfe, außerdem war ihm das linke Ohr beinahe halb durchgehauen.

Berliner Anstalt für Obdachlose. Im verfloffenen Monat Juli 1890 nächtigten im Männerasyl 9169 Personen, da- von badeten 3197 Personen, im Frauenasyl 1832 Personen, davon badeten 103 Personen.

Polizeibericht. Am 3. d. M. Abends stürzte der Arbeiter Karl König im Hause Köpenickstr. 72A infolge eines Schwindel- anfalles die etwa 2 m hohe Treppe hinab und erlitt dadurch eine so schwere Verletzung des Schädels, daß er am darauffolgenden Tage verstarb. — Am 4. d. M. Vormittags wurde ein Mann in seiner Wohnung, in der Invalidenstr. und eine Frau in ihrer Wohnung, in der Schönleinstr. erhängt vorgefunden. — Mittags wurde ein 10 jähriger Knabe an der Ecke der Groß- beeren- und Hofstraße von einem Pferde gegen den Unterleib geschlagen, so daß er aufscheinend innere Verletzungen erlitt. — An der Ecke des Engel-Ufers und der Köpnickstraße wurde Nach- mittags ein unbekanntes, etwa 16 jähriges Mädchen von einem Kollwagen überfahren und auf der Stelle ge- tödtet. — Zu derselben Zeit gerieth ein 4jähriger Knabe vor dem Hause Kaiser-Wilhelmstraße 31 unter die Räder einer vorüberfahrenden Droschke und wurde an der rechten Schulter und am linken Fuße nicht unbedeutend verletzt. — Nachmittags stürzte der Arbeiter Heinrich Selle aus dem vierten Stock des Neubaus verlängerte Gudenstraße, Parzelle 7, auf den Hof hinab und erlitt außer einem Bruch des linken Arms anschei- nend schwere innere Verletzungen. — Zu derselben Zeit brachte sich ein Posthilfsbote in den Diensträumen des Postamts Gtim- mstraße 35 mittelst eines Revolvers einen Schuß in den Unterleib bei. — Gegen Abend ertrank ein achtjähriger Knabe beim Baden in der Spree nahe der Goykowskybrücke. — Abends wurde ein Arbeitsbursche an der Ecke der Leipziger- und Mauerstraße von einem Omnibus überfahren und am rechten Arm und der Hand verletzt. — Am 4. d. M. Vormittags brannte der Dachstuhl des Hauses Brunnenstraße 90 und Abends Grüner Weg 117 eine Teppich-Reinigungs-Anstalt. Beide Brände wurden von der Feuerwehre gelöscht.

Gerichts-Beitrag.

Eine Pfändungsgeschichte und ihre Folgen bildete die Grundlage einer Verhandlung wegen Verleumdung, welche gestern vor der zweiten Ferienstrasskammer des Landgerichts I gegen den Professor Dr. Bruno Meyer stattfand. Der Buchhändler Weisbach hier hatte an den Angeklagten eine Forderung, welche der letztere entweder nicht bezahlen konnte oder wollte, weshalb Weisbach sich auf dem Wege der Klage ein rechtskräftiges Urtheil erwirkt. Mit der Vollstreckung desselben hatte es aber seine Schwierigkeiten. Da ersuhr der Rechtsanwalt des Klägers, daß der Professor M. am 1. August v. J. in einer Versammlung des deutschen photographischen Vereins zu Weimar einen Vortrag gegen ein Honorar von 150 M. halten wollte. Der Rechtsanwalt beauf- trugte den Gerichtsvollzieher Parsch zu Weimar, nach beendeten Vortrag nicht nur auf das erwähnte Honorar Beschlagnahme zu legen, sondern dem Schuldner auch noch eine goldene Remontoiruhr abzugreifen. Der Gerichtsvollzieher führte beide Aufträge aus, trotzdem der Schuldner darauf hinwies, daß das Verfahren des Beamten ein ungesetzliches sei, denn nach § 790 der Zivilprozeß- Ordnung müsse die Zustellung an den Schuldner sofort nach der Zustellung an den Drittschuldner erfolgen, und dies sei nicht ge- schehen. Der Angeklagte erhob gegen das Verfahren des Gerichtsvollziehers beim Amtsgericht zu Weimar Einspruch und erzielte auch, daß die gepfändeten Gegenstände einstweilen im Gewahrsam des Gerichts blieben und dem Gläubiger nicht ausgehändigt wurden. Darauf richtete der Angeklagte ein zweites Schreiben an das Amtsgericht zu Weimar, in welchem er in aller Form die Bestrafung des Gerichtsvollziehers Parsch in Disziplinarwege verlangte. Der Bescheid lautete dahin, daß der Gerichtsvollzieher zwar nicht ordnungsmäßig gehandelt habe, von einem Einschreiten gegen denselben sei aber Abstand genom- men worden, da angenommen worden sei, daß derselbe sich im guten Glauben befunden. Der Angeklagte gab sich hiermit nicht zufrieden, er richtete eine Beschwerde an die zweite Instanz, das Landgericht zu Weimar, und in diesem Schriftstück soll er über den Rahmen des Erlaubten hinausgegangen sein und sich zweier Verleumdungen des Gerichtsvollziehers Parsch und einer des Ober-Amtsrichters Justizraths Dr. Michel, welcher den Straf- antrag gegen den Gerichtsvollzieher abgelehnt hatte, schuldig ge- macht haben. In der Beschwerdeschrift warf der An- geklagte dem Gerichtsvollzieher vor, daß derselbe, ver- muthlich im Einverständnis mit dem Gläubiger, bewußt un- gesetzlich gehandelt und ihn geküßelt habe, um ihm einen Ver- mögensnachtheil zuzufügen. Dem Amtsgericht zu Weimar bezw. dessen Vorstehenden, Justizrath Michel, warf der Angeklagte vor, daß es sich unter Nichtachtung der wenigen gesetzlichen Vorschriften, die zum Schutze des Schuldners bestehen, zum Mundstück des Gläubigers gemacht habe. Der Staatsanwalt verkannte nicht, daß der Angeklagte wohl in Erregung gerathen konnte und in Wahrnehmung berechtigter Interessen zu handeln glaubte, er sei aber weit über die Grenzen des Zulässigen hinausgegangen, wo- für ihn bei seinem Bildungsgrade eine entsprechend hohe Strafe treffen müsse. Er beantragte eine solche in Höhe von 300 M. Der Angeklagte nahm den § 198 des Str.-G.-B. voll und ganz für sich in Anspruch und beantragte seine Freisprechung. Daß der Gerichtsvollzieher ungesetzlich gehandelt habe, gebe aus der Thatfache hervor, daß derselbe nachträglich wegen seines Verhaltens von einer höheren Instanz einen ersten Verweis er-

halten habe. Daß derselbe ferner „bewußt“ gehandelt, dafür liefert der Umstand einen unwiderlegbaren Beweis, daß der Gerichtsvollzieher auf das Vorhalten des Angeklagten, weshalb er ihm eine Zustellungsurkunde nicht vorher überreicht habe, erwiderte: „Herr Professor, seien Sie aufrichtig, wenn ich das gethan hätte, wären Sie sicher nicht gekommen.“ Auch in Betreff des Justizrath Michel befrucht der Angeklagte die Form und die Absicht einer Beleidigung. Der Gerichtsvollzieher erkannte an, daß der Angeklagte in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt, in zwei Fällen liege aber eine Ueberschreitung der Form und eine beleidigende Absicht vor. Hierfür sei auf eine Geldstrafe von 130 M. erkannt worden.

In dem Beleidigungsprozeß, den der Redakteur des Vorkriegs der „Kölnischen Zeitung“, Paul Steller, gegen den Bankier Max A. v. d. Linden, gegen den Bankier Max A. v. d. Linden vor Berufungs-Strassengericht des Landgerichts I eine nochmalige Verhandlung statt. Da der Beklagte gegen das erste Urtheil, welches auf 900 M. Geldstrafe lautete, Einspruch erhoben hatte. Der Kläger, gegen den der Beklagte die Widerklage erhoben hatte, war freigesprochen worden. Ein langer Streit zwischen den Parteien hat schließlich die Klage gezeitigt. Der Kläger hat die geschäftlichen Unternehmungen des Bankier A. v. d. Linden in verschiedenen Artikeln, die in der „Kölnischen Zeitung“ erschienen sind, einer Kritik unterzogen, welche der Beklagte als geradezu gehässig und beleidigend bezeichnet. Als dem Beklagten im vorigen Jahre wieder ein solcher Artikel zu Gesicht kam, fandte er von Herringsdorf aus ein Depesche an den Kläger, die, wie der Absender selbst zugab, von Beleidigungen strotzte. Dieser Depesche folgte eine zweite ähnliche Inhalts. Bald darauf trafen sich die Parteien in Aachen, wo A. v. d. Linden als Mitglied des Ausschusses einer Generalversammlung der Aachen-Kölnischer Bergwerks-Gesellschaft beizuwohnen hatte, während Steller als Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ anwesend war. Hier kam es zu einer unerquicklichen Auseinandersetzung, wobei A. v. d. Linden sich in einer Weise ausdrückte, die ebenfalls Gegenstand der Klage war. Nach langer Verhandlung gelangte die zweite Instanz zu demselben Ergebnis wie die erste, der Widerbeklagte Steller wurde freigesprochen und die Berufung des Beklagten A. v. d. Linden verworfen.

Soziale Ueberlicht.

Die organisierten Tischler und Bildhauer Berlins dürfte das nachstehende Schriftstück interessieren, das uns ein Abonnent zuschickt:

„Gruß, Wohlgebornen!
Die Freie Vereinigung der Holzindustriellen Berlins, welche sich zur Aufgabe gemacht, den wirtschaftlichen Frieden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu befördern (Na na! Red.), hat in dem Kampfe, welcher seitens der Arbeitnehmer gegen die Arbeitgeber unternommen worden ist, mit Bedauern bemerkt, daß eine Anzahl von selbstständigen Bildhauermeister die 8 1/2 stündige (resp. 9 stündige — nach Abzug der Frühstücks- und Vesperzeit) Arbeitszeit angenommen. Diese Meister schädigen dadurch nicht nur das Bildhauergewerbe, sondern auch das Tischlergewerbe — es wird jeder einräumen müssen, daß die Mehrzahl der Bildhauergehilfen nicht der Kunst, sondern dem Gewerbe angehört, und daß die Mehrzahl der Tischlergesellen ebenso geschult und gebildet ist als diese Bildhauergehilfen, mit Ausschluß derjenigen, welche sich in der That eine gediegene technische resp. akademische Bildung erworben haben! Nun ist die Frage doch sofort klar gestellt — daß, wenn die Bildhauer nur 8 1/2 Stunden arbeiten, warum soll der ebendürtige Tischler 9 1/2 Stunden arbeiten?

Um die Resolution der Generalversammlung der Arbeitgeber vom 22. April cr. ausrecht zu erhalten, nach welcher die 9 1/2 stündige Arbeitszeit zur Zeit als die normale angesehen werden muß, glaubt der Ausschuss als seine Mitglieder und Tischlermeister ersuchen zu müssen, nur an solche selbstständige Bildhauermeister ihre Arbeit zu vergeben, welche an der hergebrachten mindestens 9 stündigen Arbeitszeit festhalten.

Es liegt hierbei nicht in der Absicht, einzelne selbstständige Meister zu fränken oder zu schädigen, sondern sie gegen die ungerechten Forderungen und wirtschaftlich schädigenden Uebergriffe der Streikkommission des Bauvereins Berliner Bildhauergehilfen zu schützen.

Genannter Verein führt und beunruhigt die Berliner Holzindustrie seit Oktober vorigen Jahres durch seine Forderungen bald hier, bald da, ohne daß derselbe es bisher genügt, einen Streik zu proklamieren, sondern bald dem Einen, bald dem Andern die Gehilfen zusendet oder entzieht.

Nur das Zusammenhalten sämtlicher Interessenten kann zu einem befriedigenden Resultat führen und endlich auch dazu beitragen, daß die gutgeleiteten Gehilfen den Muth finden, sich gegen die Uebergriffe der Jährling aufzulehnen.

Die Freie Vereinigung der Berliner Holzindustriellen.

Der Ausschuss:
Ferdinand Bogts, S. C. Pfaff,
Vorstand. Kommerzien-Rath.
R. Rosel, C. Saul,
Obermeister der Tischler-Zunft. In Firma: Gebr. Weimann.
H. Haberland, Joh. Pingel, W. Siefeldt.
So befördert man den „Frieden“ zwischen Arbeit und Kapital!

Am unliebsamer Verwechslungen aus dem Wege zu gehen, erkläre ich hiermit, daß ich mit dem Maurer Richard Kurh, welcher in Neubauum gesammelte Gelder unterschlagen hat, nicht identisch bin und außerdem mit dem Betreffenden in keinem verwandtschaftlichen Verhältnisse stehe. Hochachtungsvoll Richard Kurh, Weberstraße 15 a, Mitglied der Agitations-Kommission der Textil-Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Versammlungen.

Der Allgemeine Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend hielt am Dienstag, den 29. Juli, bei Jordan, Neue Grünstraße, eine beschließende Versammlung ab. Kollege Gerisch sprach über die Aussperrung der organisierten Arbeiter in Hamburg. Redner führte aus: Ebenso wie im Mittelalter die Bauern tiefer und tiefer herunter gedrückt und zu Sklaven gestempelt wurden, wollen die Kapitalisten die Arbeiter heutzutage knechten, damit dieselben auch außerhalb der Arbeitsstätte unter ihrer Kontrolle stehen; hiergegen hilft nur eine stramme Organisation. Heute liegt die Frage vor uns, was ist zu thun in Betreff der Hamburger Arbeiter. Laut Kongreßbeschluss waren die Berliner Metallarbeiter von materiellen Unterstützungen entbunden, da die zu unterstützenden Kollegen vom 1. Mai eine beträchtliche Zahl betrug; da aber glücklicher Weise ziemlich Alle untergebracht sind, ist es Pflicht unsererseits, für die Hamburger Brüder einzutreten, vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß alle aufstehenden Listen vom Verein zurückgegeben werden, damit erst einmal Ordnung geschaffen wird, vielleicht auch ein anderes Sammelsystem eingeführt wird. Helfen wir den Hamburgern zum Sieg, so werden die Früchte auch unsere sein. In der Diskussion berichtete Kollege Panzer (Hamburg), wie die ausgesperrten Arbeiter Hamburgs von der Behörde behandelt wurden, befragt die Thatsachen, die seiner Zeit im „Berliner Volksblatt“ aufgeführt waren, daß die Kleintausche und Kleinmeister von den Besenmännern 1 1/2 Mill. Mark Unterstützung erhalten hätten; die Glasarbeiter seien am schlimmsten daran, dieselben sind von ihren Dächern auf Straßenpflaster geworfen, weil sie „faule Kerle seien“, und lagerten mit ihren Familien ein Schuppen, Regelhäuser oder sonst wo; da nun so viele Gewerke in Hamburg ausgesperrt seien, die Eisenindustrie gänzlich darnieder liegt, so sind die Hamburger Arbeiter auf fremde Hilfe ange-

wiesen. Schnelle Hilfe thut noth. Redner weist noch auf die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung hin. Diese scheinen nur für die Kapitalisten da zu sein, denn wollten die Arbeiter ihre Rechte ausüben, so tritt ihnen die Behörde sofort entgegen. Anknüpfend hieran fordert Kollege Hartmann alle Metallarbeiter auf, sich einer Organisation anzuschließen, ehe es zu spät ist, denn wir müßten mit aller Energie unser Recht zu wahren suchen. In verschiedenen Versammlungen werden die weitgehendsten Beschlüsse gefaßt, doch sollen dieselben auch durchgeführt werden, so ist Niemand zu Hause. Sammellisten für gemahregelte Hamburger Arbeiter können hier in der Versammlung entgegengenommen werden. Dieselben müssen aber spätestens bis Montag wieder an die Kassirer abgeliefert werden, schnell geben heißt doppelt geben. Dieser Hamburger Fall zeigt uns, sobald die Arbeiter ihre Lage verbessern wollen, treten die Kapitalisten zusammen, um dieses zu verhindern. Bei Arbeitseinstellungen möchten die Kollegen etwas vorsichtiger sein und dem Vorstand es vorher anzeigen und nicht, wie es wieder geschehen ist, erst drei bis vier Tage nach erfolgter Einstellung. Hartmann stellt den Antrag: die Versammlung verpflichten den Vorstand, so viel wie möglich aus dem Vereinsvermögen den Hamburger Arbeitern zur Unterstützung zuzuwenden. Kollege Panzer dankt für das Interesse für die Hamburger. Da höchst wahrscheinlich in Berlin dieselben Zustände eintreten werden, so giebt er den Rath, für Berlin ein Komitee zu wählen, für alle Gewerke, zur Regelung der Unterstühtungen. Angefragt wurde, warum der Vorstand nicht nach dem Kongreßbeschluss handele, da alle eingehenden Gelder an den Vertrauensmann zu senden seien. Kollege Gerisch erwidert, daß sich der Verein keine Passivität hat zu Schulden kommen lassen, da der Kongreß Berlin das Recht gegeben hat, vorläufig seine Sachen vom 1. Mai zu ordnen. Bei den neuen Kämpfen der letzten Wochen hat sich gezeigt, daß die Zersplitterung der Arbeiter beim Alten geblieben ist. Das muß anders werden, es muß einfach heißen, wie auch der Hamburger Kollege befragt: Arbeiter sind wir, gleiche Ziele erstreben wir also arbeiten wir auch zusammen, lassen wir die Kleinkrämer bei Seite. Kollege Hartmann erklärt, der Vorstand habe Hamburger Listen — nur eine kleine Zahl — drucken lassen, da schnelle Hilfe noth thut. Nach kurzer Debatte über Listenfassung wurde der oben gestellte Antrag einstimmig angenommen. Im Verschiedenen wurde ausgeführt, daß eine plötzliche Arbeitseinstellung sehr leicht eintreten könne, da doch verschiedene, jetzt arbeitende Kollegen auf den schwarzen Listen der Fabrikanten verzeichnet seien. Erwider wurde, daß ein Einziehen bzw. Aufschieben der Arbeitseinstellung auf mindestens 24 Stunden möglich ist und in der Zeit der Fall dem Vorstand zu unterbreiten sei, um Maßnahmen vorzunehmen. J. W. haben die Brüder der Kilinski'schen Werkstatt am Donnerstag die Arbeit wegen Lohnabzug eingestellt, aber diese Thatsache erst am Montag dem Vorstand gemeldet. Dieses müßte entschieden anders werden, es muß eine feste Norm geschaffen werden, die alle einzuhalten verpflichtet sind. Ein diesbezüglicher Antrag: Alle Arbeitseinstellungen müssen 24 Stunden vorher dem Vorstand unterbreitet werden, wurde mit Majorität angenommen. Ebenso wurde die Resolution: „Die heutige Versammlung beschließt, mit aller Kraft die Beschlüsse der Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins, betreffend die Sonntagstrube in kaufmännischen Geschäften, hoch zu halten und bei Kollegen und Familienmitgliedern mehr als bis dahin zu wirken, daß von der arbeitenden Bevölkerung Berlins nur in den Geschäften gekauft wird, welche Sonntags von 12 Uhr ab geschlossen sind“, einstimmig angenommen. Nach Hinweis auf die Metallarbeiter-Kongreßberichte, die Vereinsbibliothek und das am 16. August bei Lips (Friedrichshain) stattfindende Sommer-Vergnügen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Eine öffentliche Versammlung der Weber und verwandten Berufsgenossen tagte am Sonntag, den 27. v. M., in Vereins-Gesellschaftshaus zu Weiskense mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadts. Herrn O. Heindorf über: Zweck und Ziele der Gewerkschaftorganisation. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Nachdem das Bureau aus den Herren Lehmann, Klaar und Bittner zusammengesetzt war, hielt Herr Heindorf seinen Vortrag unter dem Beifall der Versammlung. In der Diskussion beteiligten sich die Herren Schuster, Kunil, Otte, Komernitzki. Sie sprachen sich im Sinne des Referenten aus. Der letzte Redner suchte den schwachen Besuch der Versammlung auf die Nothlage der Weber zurückzuführen. Herr Heindorf nahm in seinem Schlusswort Veranlassung, dies zu widerlegen. Niemand sei gezwungen, Geld auszugeben. Redner ermahnt nochmals, die Kollegen darüber zu belehren, daß sie durch ihr Fernbleiben ihre Lage nur verschlechtern. Hierauf wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung der Weber von Weiskense erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, erkennt die Nothwendigkeit einer strammen Organisation an und beschließt infolge dessen, sich dem Fachverein der Weber und verwandten Berufsgenossen Berlins und Umgegend anzuschließen.“ Hierauf wurde Kollege Klaar als Vertrauensmann gewählt. Auf eine Anfrage, wieviel Mitglieder der Fachverein zählt, wurde die Antwort ertheilt, daß bei der letzten Abrechnung 364 Mitglieder waren. Nachdem noch der Vorsitzende auf das Vergnügen, welches am 9. August im Elysium stattfindet, aufmerksam gemacht, und zum Abonniren auf Arbeiterzeitungen ermahnt hatte, schloß derselbe die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Der Fachverein der Gas-, Wasser-, Heizungsrohrleger und Ferngasgenossen hielt am Sonntag, den 27. Juli, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75, seine regelmäßige Mitglieder-Versammlung ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Vorlesung über Verordnungen und Bestimmungen in Betreff der Hausentwässerungen. 2. Wahl von zwei Kommissions-Mitgliedern. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Bericht über den Arbeitsnachweis. 5. Verschiedenes und Fragelasten. Den ersten Punkt der Tagesordnung erledigte Kollege Redner. Derselbe drückte sein Bedauern aus über die Interesslosigkeit der Mitglieder bei einer derartigen wichtigen Tagesordnung. Hierauf verlas Kollege Karpenkiel die Bedingungen der Eichtenberger Gaswerke. Punkt 2: Wahl zweier Kommissionsmitglieder; gewählt wurden die Kollegen Hauke und Martmann. Hierauf fand eine Pause von 10 Minuten statt, während welcher die Aufnahme neuer Mitglieder stattfand. Punkt 4 erledigte Kollege Kuscher zur Zufriedenheit der Mitglieder. Kollege Redner ersuchte die Mitglieder, den Arbeitsnachweis mehr zu benutzen und das Abklappen der einzelnen Werkstätten zu unterlassen. Zum 5. Punkt der Tagesordnung übergehend, erhielt zunächst Kollege Weder das Wort. Derselbe schilderte das Gebahren und das Interesse für die Arbeitersache, welche Kollege Habicht (Niedorf) am Tag gelegt. Die mehrmaligen Aufforderungen seitens der Streikkommission, mit dieser abzuzählen, sei derselbe bis zur Stunde noch nicht nachgekommen; dahingegen stellt derselbe ganz ungerechtfertigte Forderungen an dieselbe, z. B. für Deihen einer 75 Pf.-Riste verlangt derselbe 3 M., trotzdem er dieselbe unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte. Auf Antrag wurde derselbe aus dem Verein ausgeschlossen. Ferner wurde Kollege Pirsch auf Antrag ebenfalls ausgeschlossen.

Nachdem gelangte folgende Fabrikordnung, der Frankfurter Versicherungsgesellschaft gegen Wasserleitungsschäden zu Berlin zur Verlesung:

1. Die Arbeit beginnt im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 7 1/2 Uhr und hört um 6 1/2 Uhr Abends auf. Frühstück von 8 1/2—9 Uhr, Mittag im Sommer von 12—1 Uhr, im Winter 12 1/2—1 Uhr. Vesper fällt fort.
2. Nacharbeit rechnet von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr früh und wird 2/3 theurer als Tagesarbeit bezahlt.
3. Ueberstunden dürfen nur im Falle der Noth, zur Beendigung einer nahezu fertigen Arbeit und im besonderen Auftrage gemacht werden, anderenfalls ihre Bezahlung nicht erfolgt.

4. Ein Strafgeßel von 10 Pf. hat zu zahlen:
 - a) Jeder Rohrleger, Maurer oder Borarbeiter, welcher seinen Helfer nach Material zur Werkstatt schickt ohne den Arbeitszettel mitzuführen.
 - b) Jeder Rohrleger u. f. w., welcher den Arbeitszettel ohne Unterschrift des Bestellers oder ohne dessen Zeitzangabe der Arbeitsdauer abliefern.
 - c) Jeder Rohrleger u. f. w., welcher vergißt, die zur Beendigung der Arbeit noch erforderlichen Nebenarbeiten aufzugeben.
 - d) Jeder Rohrleger u. f. w., welcher veräumt, einen entstandenen Wasserschaden, welchen er bei Gelegenheit seiner Arbeiten wahrnimmt, zu melden.
 - e) Jeder Rohrleger u. f. w., welcher es unterläßt, das herausgenommene Material, an dessen Stelle neues verwendet wurde, wie Bleirohr, Hähne oder Gummihschleiben u. f. w. in der Werkstatt abzuliefern.
 - f) Jeder Rohrleger u. f. w., welcher vergißt, ihm seitens der Hausbesitzer und anderen Personen gegebenen Bestellungen auszurichten.

5. Ein Strafgeßel von 25 Pf. hat zu zahlen:
 - a) Jeder, der mehr als 5 Minuten verspätet auf der Arbeitsstelle erscheint.
 - b) Jeder, der sich ohne Auftrag von der Arbeitsstelle entfernt; außerdem wird die veräumte Zeit vom Lohn in Abzug gebracht.
 - c) Jeder, der auf anderen als den direkten Wegen nach und von der Arbeitsstelle angetroffen wird.
 - d) Jeder, der ohne schriftlichen Auftrag eines Hausbesizers, oder seines Vertreters, oder eines Miethers Arbeiten als Neuanschaffungen während der Arbeitszeit bewirkt; außerdem wird die veräumte Zeit und etwa verbrauchtes Material der Gesellschaft vom Lohn in Abzug gebracht.
 - e) Jeder, der eine Arbeit schlecht und nicht fachgemäß ausführt oder besonderen Anweisungen entgegen handelt; außerdem die zur fachgemäßen Herstellung der Arbeit erforderliche Zeit, sowie das neue Material vom Lohn in Abzug gebracht.
 - f) Jeder, der aus einer Arbeit sich ergebenden Bauschutt nicht auf den Hof befördert.

6. Ein Strafgeßel von 50 Pf. hat zu zahlen:
 - a) Jeder, der auf der Arbeitsstelle angetrunken oder betrunken ist.
 - b) Jeder, der auf der Arbeitsstelle Streit beginnt und sich grob und roh betraßt.
 - c) Jeder, der von Leuten der Gesellschaft früher bewirkte Arbeiten dem Publikum gegenüber als schlecht und unpfeifhaft und die Leute selbst als Puffer u. f. w. bezeichnet, anstatt solche Arbeit in der Werkstatt zu melden.
 - d) Jeder, der durch unnähe Unterhaltung oder Ertheilung von Rathschlägen das Publikum zu Forderungen veranlaßt, deren Gewährung der Gesellschaft verträglichmäßig obliegt oder welche zu Weiterungen führen.
 - e) Der Rohrleger und Maurer, welcher nach Ermessen des Werkstätten-Vorstehers eine Arbeit offenbar zu langsam zu Ende geführt hat.
 - f) Jeder, der für eigene Rechnung Arbeiten während der Arbeitszeit bewirkt; außerdem wird die veräumte Zeit und etwa verbrauchtes Material der Gesellschaft vom Lohn in Abzug gebracht.
 - g) Jeder Rohrleger, welcher bei Erdarbeiten über 1,50 m Tiefe es unterläßt, den Boden abzupfeifen.
 - h) Jeder Rohrleger, welcher es unterläßt, Rohrgräben u. f. w. über Nacht sicher abzudecken.

7. Die Strafkasse steht unter Aufsicht des Vorstehers aller Werkstätten und soll einem für alle in den Werkstätten beschäftigten Leuten gemeinsamen Zwecke dienen. Ueber die Verwendung der Kasse beschließen der Vorsteher, der Meister, die beiden ältesten Rohrleger, die beiden ältesten Arbeiter der Zentralwerkstatt, sowie der älteste Rohrleger jeder Filialwerkstatt, doch müssen in der Kasse mindestens 20 M. vorhanden sein.

8. Jeder kann, namentlich wegen Unpünktlichkeit, Unreellichkeit, Widerspenstigkeit und wegen der unter 6 bezeichneten Vergehen auf der Stelle und ohne vorherige Kündigung oder Verwarnung von seinem Werkstatt-Vorsteher entlassen werden.
9. Ein entlassener oder austretender Rohrleger oder Arbeiter hat die ihm übergebenen Werkzeuge, Geräte, Material u. f. w. in der Werkstatt abzuliefern und selbste zu ersetzen oder von seinem rückständigen Lohne zu bezahlen.

In Geltung getreten am 8. Dezember 1890.
Hierüber entspann sich eine recht lebhafte Debatte, und wurden diese Strafsparagrafen einer vernichtenden Kritik unterzogen. Bedauerlich sei es, daß unter den heutigen Umständen der Arbeiter unter derartigen Gesetzen sein Brot verdienen muß — aber daß Arbeiter tragen hieran selbst Schuld. Trotz immerwährender Forderungen sei die große Masse nicht zu bewegen, sich der bestehenden Organisation anzuschließen.

Nachdem der 5. Punkt der Tagesordnung erledigt, machte der Vorsitzende auf die am 10. August stattfindende Fachvereins-Versammlung aufmerksam und schloß hierauf die Versammlung.

Am Montag, den 28. Juli tagte im Lokal „Königsplatz“ Willystr. 87, eine Mitglieder-Versammlung der Filiale 2 (Wald) der Vereinigung der Maler unter Vorsitz des Kollegen Winter mit folgender Tagesordnung: 1. Abrechnung vom letzten Quartale. 2. Vortrag über: Die Unternehmerverbände und die Arbeiter. 3. Wahl des gesammten Vorstandes. 4. Lokalfrage. 5. Verschiedenes und Fragelasten. Nachdem der erste Punkt der Tagesordnung erledigt, wobei dem Kassirer auf Antrag der Neuorganisation einstimmig Decharge ertheilt wurde, erhielt der Referent, Herr Apelt, zu seinem Vortrag das Wort. In eingehender Schilderung der Entstehung der gewerkschaftlichen Organisation. An der Hand der jetzigen Situation der Gewerkschaften in Hamburg und anderen Beispielen wies er nach, daß sich die Kämpfe zwischen den Arbeiterorganisationen und den Unternehmern immer mehr und mehr zu Prinzipalkämpfen zuspitzen. Was früher die Behörden mit der Polizeikraft zur Unterdrückung der Arbeiter nicht vermochten, das suchen jetzt nach Fall des Sozialistengesetzes die Kapitalisten mit dem Geldsack zu vollbringen. Der große Protest der Arbeiter am 20. Februar gegen die Unterdrückung seitens des Staates und die Ausbeutung der Unternehmer hat letztere deartig erschüchert, daß sie geschlossen, denn je zusammenstehen, den Kampf gegen die Arbeiter aufzunehmen. Was die Kapitalisten wieder einzuholen. Die Schlussfolgerung der ganzen Situation ist, daß die Arbeiter sich fest zusammenschließen, um den Staat mit dem Kapital siegreich aufnehmen zu können. Nach einer kräftigen Appell an die Versammlung die Hamburger Arbeiterkräften zu unterstützen, um den ersten Kampf zwischen Arbeiter und Arbeit zu einem für letztere siegreichen Ende zu verheben, schloß der Vortragende unter großem Beifall der Versammlung seinen interessanten Vortrag. Von einer Diskussion wurde abgesehen, weil der Vortrag so eingehend war, daß er durch Diskussion nur abgeschwächt werden konnte. Eine Resolution wurde einstimmig angenommen. Nach Erledigung des 4. Punktes der Tagesordnung wurde bei Punkt 4 beschlossene Vereinslokal zu verlegen. Die weiteren Schritte hierzu werden dem Vorstande überlassen. In Punkt 5 „Verschiedenes und Fragelasten“ erläuterte der Vorsitzende der Versammlung die erwartenden Kampf der Bremer Kollegen und forderte dann die Versammelten mit beredten Worten auf, Streikmarten umgesehen

